Einzelpreis 10 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen

Morgen-Ausgabe (Privilegiert 1703) 226 Jahrgang, Nr. 1

Zweimal täglich erscheinende Zeitung im mitteldeutschen Industriegebiet. Bezugspreis: Halle: bei Abholung 2,50 R.-M., frei Haus 2,80 R.-M. — außerhalb: frei Haus 2 R.-M. durch die Post: 2,36 R.-M. monatlich. — Bestellungen nehmen sämtliche Agenturen, Austräger, Postanstalten und Briefträger an. — Höhere Gewalt entbindet den Verlag vom Schadenersatz.

Dienstag 1. Januar 1929

Anzeigenpreis für die 1gespaltene Millimeterzeile 10 Pf., für Familienanzeigen 6 Pf. Rabatt nach Tarif. Kleine Anzeigen: Wort 3 Pf. Fettdruckzeile 10 Pf. — Geschäftsstelle: Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62. — Fernsprecher: Zentrale 278 01. — nach 18 Uhr Redaktion 256 09/10. — Berlin: Bernburger Straße 30. — Fernsprecher: Amt Kurfürst 6290.

An der Jahreswende

Von

Dr. H.-K. Gspann

Zu keinem Zeitpunkte ist es angebrachter, auch in der Politik einmal die Bilanz zu ziehen, als zum Jahreswechsel, um da festzustellen, was die vorangegangenen zwölf Monate an Erfolgen oder auch an Mißerfolgen gebracht haben, ob das vergangene Jahr einen Fortschritt oder einen Rückgang bedeutet, wobei auch ein Stillstand einem Rückschritt gleich zu bewerten ist. Die Bilanz, die in der deutschen Politik zu ziehen ist, gibt ein äußerst klägliches Bild. Das Jahr 1928 wird in der deutschen Geschichte als eine Zeitspanne der großen Hoffnungen, aber auch der großen Enttäuschungen verzeichnet werden. Auf beiden Gebieten, sowohl der Innen- wie der Außenpolitik, sind wir nicht nur nicht einen Schritt vorwärts gekommen, sondern haben sogar noch erhebliche Rückschläge erlitten.

Auch heute noch stehen wir der gleichen unhaltbaren Lage einer ungefestigten Regierung gegenüber, wie sie nach den Neuwahlen vom 20. Mai entstand. Die verschiedentlichen Versuche, der Reichsregierung die Grundlage der Großen Koalition zu geben, haben selbst im Verlaufe von dreiviertel Jahren zu keinem Ergebnis geführt. Man hat sich so an den Zustand der Dauerkrise gewöhnt, daß man sie kaum noch empfindet. Bei der Reichstagswahl hat sich eine Parteizersplitterung gezeigt, wie sie sich schlimmer wohl kaum noch entwickeln kann. Diese Abkehr von großen politischen Zielen und statt dessen die Voranstellung von Sonderinteressen hat auch die letzten Hoffnungen schwinden lassen, daß das deutsche Volk in absehbarer Zeit die politische Reife zu erlangen imstande ist, die gerade jetzt in der Verfassung als Republik als Grunderforderis anzusehen ist. Der Kernpunkt aller Uebel liegt darin, daß dem Deutschen kein Gemeinschaftsgefühl eigen ist. Ueber die Parteizersplitterung hinaus zeigt sich das ja auch in den Gegensätzen, die in der Frage eines deutschen Einheitsstaates vorhanden sind. Gewiß dürfen da, zumal die Bestrebungen einer Reichsreform noch jüngeren Datums sind, die Meinungen auseinander gehen, doch darf das nicht in der Weise geschehen, daß aus den Sonderwünschen der einzelnen Länder zu erkennen ist, wie wenig wir uns als ein ganzes Volk empfinden.

So viele andere Gebiete des innerstaatlichen Lebens weisen ein nicht minder betrübendes, ja man darf schon sagen erschreckendes Bild auf. Der erst vor kurzem beendete große Lohnkonflikt in der westlichen Eisenindustrie war ein Glied in der großen Kette von wirtschaftlichen Kämpfen, die allenthalben entstanden sind und dem Wohlstand des Reiches schweren Schaden zufügen. Kurz vor Jahresschluß ist auch im oberschlesischen Industriegebiet ein Lohnstreik entbrannt, der zu gleichen schweren Folgen führen kann, wie sie die Auseinandersetzungen im rheinisch-westfälischen Metallkonflikt mit sich gebracht haben. Dabei hat die Industrie eine rückläufige Konjunktur zu verzeichnen. Noch schlechter steht es mit der Landwirtschaft, deren Schuldenlast ein Ausmaß angenommen hat, das die Möglichkeiten einer Tilgung nicht übersehen läßt. Die Zahl der Arbeitslosen hat zum Jahresschluß die Höhe von 1 800 000 erreicht. Der Fehlbetrag im Reichshaushalt beträgt immer noch 600 Millionen Mark, das neue Jahr wird als sehr unerfreuliches Geschenk neue Steuern überreichen. Das alte Jahr hinterläßt seinem Nachfolger eine sehr böse Erbschaft. Angesichts eine Festigung, von Vollendung gar nicht zu reden, trotz dessen Lücken und Schäden auf allen Gebieten, Verschwendung im großen und im kleinen.

Ist es da verwunderlich, daß bei solchen innerstaatlichen Unzulänglichkeiten die Außenpolitik ebenfalls nur ein Debetsaldo aufweist? Die Enttäuschungen, die das Jahr 1928 mit sich brachte, sind schlimmster Art. Unerfüllt geblieben sind die Hoffnungen auf die Rückwirkungen von Locarno. Am stärksten war wohl die Enttäuschung für jene, die endlich im unheiligen Geist von Locarno erkennen mußten. Aber immerhin haben enttäuschte Hoffnungen das Gute, daß sie zur Erkenntnis der wahren Lage führen und Illusionen zerstören, denen gerade das deutsche Volk sich in der Politik immer noch gerne hingegeben pflegt. Franzosen, Engländer und Belgier stehen heute noch überall da, wo sie am Anfang des Jahres 1928 standen. Und nicht einmal das ist gewiß, ob, von einer vorzeitigen Räumung ganz zu schweigen, das Rheinland im Jahre 1935 von der Besatzung endgültig befreit werden wird. Der Vorstoß, den Reichskanzler Müller in Genf hinsichtlich der Rheinlandfrage machte, hat zwar erreicht, daß dieses Problem zur internationalen Erörterung gestellt wurde, hat sich nicht die Lösung gebracht, die Rheinlandfrage unabhängig von der Reparationsfrage zu behandeln. Ebenso hat der Streit um die Auslegung des Artikels 431 des Versailler Vertrages zu keiner Einigung geführt. Noch zu keiner Zeit war bei den Besatzungsmächten der Widerstand gegen die deutsche Auffassung, daß Deutschland auf Grund der erfüllten Reparationsverpflichtungen die Räumung des besetzten Gebietes verlangen kann, so stark wie in letzter Zeit, was zu dem Bedenken Veranlassung gibt, daß die Westmächte die Räumung zu den vertraglich festgesetzten Zeitpunkten nicht durchzuführen beabsichtigen.

Enttäuschungen und Rückschläge also auch in der Außenpolitik. Man will aber das deutsche Volk doch nicht ganz hoffnungslos und verzweifelt in das neue Jahr gehen lassen. So wird in ihm die Hoffnung auf Erleichterung der Daweslasten geweckt. Wir sollten da lieber nicht so vertrauensvoll sein. Die Gefahren, die die beabsichtigte Klärung der Reparationsfrage mit sich bringt, sind so erheblich, daß man gut tut, sie von vornherein nicht zu unterschätzen. Die große Reparations-Konferenz wird Anfang des neuen Jahres zusammentreten. Deutschland wird einen sehr schweren Kampf zu bestehen haben, um die notwendigen Lebensmöglichkeiten für seine Wirtschaft durchzusetzen. Es geht in erster Linie um den Transferschutz, den man auf der Gegenseite gegen eine gewisse Minderung der Jahreszahlungen ausschalten will. Es dürfte sehr gewagt sein, diesen Schutz der deutschen Währung aufzuheben. Nicht minder gefährlich sind die Pläne einer Privatisierung der deutschen Schuld, durch die die deutsche Wirtschaft in höchst bedenklicher Weise verstrickt würde.

Sehr wenig freundlich sind daher die Aussichten für das Jahr 1929. Es stellt Deutschland gleich zu Beginn vor folgenschwere Entscheidungen, die seine gesamte äußere Politik für lange beeinflussen werden. Die Frage der Rheinlandräumung wird auch weiterhin ständige Einsetzung erfordern, ohne daß man wissen kann, ob nicht wieder ein volles Jahr hindurch alle Bemühungen vergeblich angewandt werden. Mit Schluß des Jahres 1928 liegt das zehnte Friedensjahr hinter uns. Blicken wir auf die zehn Jahre sogenannten Friedens zurück, so ist das, was außenpolitisch in diesem Dezennium erreicht worden ist, so wenig im Vergleich zu den eingesetzten Kräften und verbrauchten Mühen. Deutschland steht zurzeit wieder einmal so isoliert da, wie es in den vorausgegangenen Jahren kaum in gleichem Maße festzustellen war. Welche Entwicklung werden die kommenden zehn Jahre mit sich bringen? Dunkel, sehr dunkel liegt die Zukunft vor uns. An der Jahreswende 1928/29 stehen wir vor keinem Anfang und vor keinem Ende. Keine Erleichterung, nur neue Erschwerungen, kein Fortschritt, nur Stillstand und Rückgang. Mit Kampf beginnt das neue Jahr, es wird wieder ein Jahr des Kämpfens und Ringens sein!

Neujahrserlasse an die Wehrmacht

„Einig im Ziel und fest im Glauben an Deutschlands Zukunft"

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 31. Dezember.

Amtlich wird mitgeteilt: Aus Anlaß des Jahreswechsels sind folgende Neujahrserlasse an die Wehrmacht ergangen:

An die Wehrmacht

Der deutschen Wehrmacht entbiete ich zum neuen Jahr meine herzlichsten Wünsche und Grüße! Es war mir eine Freude, im abgelaufenen Jahr Heer und Marine bei ihrer ernsten und verantwortungsvollen Arbeit sehen und ihre guten Leistungen anerkennen zu können. Ich habe die feste Zuversicht, daß die Reichswehr auch im neuen Jahr ihre Schuldigkeit tun wird.

Der Reichspräsident, gez. v. Hindenburg.

An die Reichswehr

Allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, allen Beamten, Angestellten und Arbeitern der Reichswehr meine herzlichsten Neujahrsgrüße! — Der Wille läßt sich nicht in Fesseln schlagen. Geist ist unabhängig von Starrheit der äußeren Form. Willen und Geist zu schulen, ist unser bester Dienst am deutschen Volk.

gez. Groener, Reichswehrminister.

An das Reichsheer

Allen Angehörigen des Reichsheeres meine besten Glückwünsche zum neuen Jahr. Wir wollen weiter unsere Pflicht tun.

gez. Heye, General der Infanterie, Chef der Heeresleitung.

An die Reichsmarine

Zum Jahreswechsel spreche ich der Reichsmarine meine besten Wünsche aus. Auch im kommenden Jahre werden wir unsere Pflicht erfüllen, einig im Ziel und fest im Glauben an Deutschlands Zukunft!

gez. Raeder, Admiral, Chef der Marineleitung.

Glückwunschaustausch mit Oesterreich

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 31. Dezember.

Reichspräsident von Hindenburg und der österreichische Bundespräsident Miklas haben anläßlich des Jahreswechsels herzliche Glückwünsche ausgetauscht. Das Telegramm des Reichspräsidenten hatte folgenden Wortlaut:

„Zum Jahreswechsel spreche ich Ihnen, Herr Bundespräsident, meine herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche aus. Möge das neue Jahr auch Ihrem Lande Glück und Segen bringen."

Bundespräsident Miklas hat folgendermaßen gedrahtet:

„Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ew. Exzellenz an der Wende des neuen Jahres die wärmsten und aufrichtigsten Glückwünsche für Ihre Person und Ihre Familie sowie für das Blühen und Gedeihen des großen deutschen Brudervolkes auszusprechen. Während des vergangenen Jahres war es Oesterreich vergönnt, ungezählte Angehörige des Deutschen Reiches in seinen Grenzen zu begrüßen. Möge die dadurch bewirkte neuerliche Festigung der Bande des Geistes und der Kultur auch für die Zukunft mächtig fortwirken und die besten Erfolge zeitigen."

Deutsch-ungarische Beglückwünschung

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 31. Dezember.

Reichspräsident von Hindenburg hat an den ungarischen Reichsverweser Admiral von Horthy folgendes Glückwunschtelegramm gerichtet:

„Ew. Durchlaucht sende ich anläßlich des Jahreswechsels aufrichtige Glückwünsche. In alter Gesinnung Reichspräsident von Hindenburg."

Gleichzeitig ist beim Reichspräsidenten nachstehendes Telegramm des Reichsverwesers eingegangen:

„Anläßlich des Jahreswechsels bitte meine wärmsten Glückwünsche entgegenzunehmen. Mit herzlichsten kameradschaftlichsten Grüßen Reichsverweser von Horthy."

Die Neujahrsempfänge beim Reichspräsidenten

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 31. Dezember.

Am Vormittag des 6. Januar wird beim Reichspräsidenten der Empfang des diplomatischen Korps, das von dem Dogen, Nuntius Pacelli, geführt wird, in der üblichen Form stattfinden. Die Vorfahrt erfolgt kurz vor 12 Uhr. Nachdem die Diplomaten dem Reichspräsidenten die Neujahrsglückwünsche überbracht haben, werden der Reichspräsident und der Nuntius Pacelli Ansprachen austauschen. Nach dem Empfang des diplomatischen Korps wird die Reichsregierung von Hindenburg empfangen werden.

Freiheit und Frieden am deutschen Rhein!

(Telegraphische Meldung)

Koblenz, 31. Dezember.

In seiner Neujahrsnummer erläßt der „Koblenzer Generalanzeiger" folgende Kundgebung:

„Beim Uebergang in das Jahr 1929 erschallt von Turm zu Turm die hoffnungsfreudige Botschaft der Neujahrsglocken: Unter allen Umständen das letzte Jahr der Unfreiheit für die Koblenzer Zone. Zwar sind wir und mit uns das gesamte deutsche Volk einig in der Ueberzeugung, daß wir ein unbedingtes juristisches und moralisches Recht haben, die sofortige Räumung des ganzen besetzten Gebietes zu verlangen. Jedoch bei weiterer Weigerung der Alliierten, dieses unser Recht anzuerkennen, soll uns die von keiner Seite bestrittene Tatsache ein fröhlicher Lichtblick sein, daß am 10. Januar 1930 die Koblenzer Zone völlig frei sein muß von jeglicher Besatzung. Wir erheben aber bei Beginn des neuen Jahres ausdrücklich immer wieder die Forderung, daß das Jahr 1929 dem gesamten besetzten Gebiet die Freiheit bringen muß. Freiheit und Frieden am deutschen Rhein! Das ist der Neujahrswunsch, den der „Koblenzer Generalanzeiger" allen Teilen des besetzten Gebietes entbietet."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192901011-10/fragment/page=0001

Vorläufig kein Rücktritt Poincarés

Zurückziehung der Demission nach dringenden Bitten seiner Kollegen

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 31. Dezember.

Ministerpräsident Poincaré hat am Montag vormittag im Kabinettsrat seinen Kollegen mitgeteilt, daß er beabsichtige, seine Demission einzureichen. Die übrigen Mitglieder haben ihn beschworen, von diesem Beginnen abzustehen und haben auf die großen schwebenden internationalen Fragen und die Schwierigkeiten der innerpolitischen Lage hingewiesen.

Poincaré erklärte seinem Kollegen, er habe, als er sein Kabinett vom 11. November gebildet habe, die Absicht gehabt, eine Verlängerung der Krise zu vermeiden, um die Aussprache und die Abstimmung für den Haushaltsplan 1929 sicherzustellen. Heute aber, da das Budget verabschiedet worden sei und die Stabilisierung auf der anderen Seite ihre Probe bestanden habe, sehe er seine Aufgabe, die er sich gestellt habe, als vollbracht an und habe daher die Absicht, zurückzutreten.

In dem lebhaften Meinungsaustausch, der diesen Erklärungen des Ministerpräsidenten folgte, war sich die Mehrzahl der Minister darüber einig, daß trotz der Bedeutung der bereits erledigten Aufgaben die wichtigen internationalen Fragen und die innerpolitischen Schwierigkeiten einer Lösung harrten, von der die Durchführung des Haushaltsplanes und die Aufrechterhaltung des Frankenkurses abhängig seien. Daher sei das Verbleiben Poincarés an der Spitze des Kabinetts eine dringende Notwendigkeit, um den Erfolg zu sichern. Der Ministerpräsident beugte sich diesen Argumenten seiner Kollegen und zog vorläufig bis zum Zusammentritt der Kammer seine Demission zurück.

Der Kabinettsrat wandte sich hierauf der Behandlung der politischen Fragen zu, die bei dem Zusammentritt der Kammer am zweiten Dienstag im Januar zur Aussprache stehen werden. Er beschloß, die allgemeine politische Generalaussprache sofort nach Wiederzusammentritt der Kammer auf die Tagesordnung zu setzen. Poincaré erklärte seinen Kollegen, daß er vor der Kammer sein politisches Programm entwickeln und die Kammer auffordern werde, dazu Stellung zu nehmen.

Militäramnestie in Frankreich

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 31. Dezember.

Aus Anlaß des Neujahrsfestes gewährte der französische Staatspräsident auf Vorschlag des Kriegsministers 881 von den Kriegsgerichten verurteilten Militärpersonen Strafnachlaß oder Strafverkürzung. Außerdem werden 337 Vorschläge einer Prüfung unterzogen.

Kellogg-Pakt zwischen Rußland und Polen

(Telegraphische Meldung.)

Warschau, 31. Dezember.

Wie am Montag nachmittag von offiziöser Stelle verlautet, hat Litwinow dem polnischen Gesandten in Moskau eine Note der Sowjetregierung übermittelt mit der Bitte, sie nach Warschau weiterzugeben. In dieser Note macht Litwinow Polen den Vorschlag, den Kellogg-Pakt ganz unabhängig von der Ratifizierung durch andere Staaten durch Unterzeichnung eines Sonderprotokolls zwischen Polen und Sowjet-Rußland in Kraft treten zu lassen. Das Sonderprotokoll soll auf der Grundlage des Artikels 3 des Kellogg-Paktes fußen.

Der Vorschlag Litwinows ist insofern besonders interessant, als er an die Stelle des von Polen gewünschten Kollektiv-Nichtangriffsvertrages zwischen Sowjet-Rußland einerseits sowie Polen und den baltischen Staaten andererseits den Kellogg-Pakt setzt.

Amanullah rechnet ab

(Telegraphische Meldung.)

Konstantinopel, 31. Dezember.

Wie aus Kabul gemeldet wird, werden die im Laufe des afghanischen Bürgerkrieges auf beiden Seiten entstandenen Verluste auf über 400 Tote und 1000 Verwundete geschätzt. Die Regimenter, die sich weigerten gegen die Aufständischen zu kämpfen, sind aufgelöst worden. Die Sachschäden werden auf etwa 3 Millionen Mark geschätzt. Auf Veranlassung des Königs ist ein oberster Gerichtshof eingesetzt worden, der über die Aufständischen zu Gericht sitzen soll. Der Gerichtshof hat sich nach Dschellalabad begeben, wo die Verhandlungen stattfinden werden.

Neujahrsamnestie in Bulgarien

(Telegraphische Meldung.)

Sofia, 31. Dezember.

Ein Erlaß des Zaren verkündet eine Neujahrs-Amnestie. Sie enthält die gänzliche und teilweise Begnadigung von 805 Sträflingen. Darunter sind 109 von Kriegsgerichten verurteilte, unter denen sich zahlreiche politische Häftlinge befinden. Im Zentralgefängnis von Sofia machte sich eine Stimmung gegen die Annahme der Begnadigung bemerkbar, um die von den Linksparteien geforderte General-Amnestie nicht zu verhindern. Mehrere politische Gefangene lehnten die Begnadigung ab.

Der Erschöpfungszustand König Georgs

London, 31. Dezember.

Der König hat eine verhältnismäßig unruhige Nacht verbracht. Sein Allgemeinbefinden hat sich weder verschlechtert, noch gebessert. Der nun schon seit geraumer Zeit dauernde Erschöpfungszustand bildet immer noch ein schwieriges Problem. Die Bereitwilligkeit des Patienten, Nahrung zu sich zu nehmen, ist etwas größer geworden.

Der endgültige Abschluß des Eisenstreits Nordwest

Leipzig, 31. Dezember.

Die Revisionsverhandlung über die vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärte Rechtsgültigkeit des Schiedsspruches für die Eisenindustrie Nordwest findet am 22. Januar um 9 Uhr vor dem Reichsarbeitsgericht statt. Die Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts hat nur formal-juristische Bedeutung, da beide Parteien den Spruch des Reichsinnenministers angenommen haben.

Zwei Kinder ertrunken

Ein Knabe als Opfer eines Rettungsversuchs

(Telegraphische Meldung.)

Könnern, 31. Dezember.

Im nahen Bebitz brach ein Kind durch die Eisdecke des Schachtteiches und ertrank. Ein älterer Junge, der es retten wollte, büßte seine gute Absicht mit dem Tode, denn auch er brach ein und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Die Landwirtschaft an der Jahreswende

Von Landwirtschaftsrat Hemeter, M. d. R.

Unter der Begründung der Notwendigkeit der Demokratisierung versucht die Sozialdemokratie die Parteiherrschaft in unserem Staat in zunehmend beschleunigtem Tempo zu verankern. Durch Beteiligung vor allem Preußens an finanziellen und wirtschaftlichen Einrichtungen wird der Einfluß der freien Wirtschaft immer mehr zurückgedrängt und der Staatssozialismus ausgedehnt. Endziel ist, das deutsche Volk in Stadt und Land zu verproletarisieren und es der Diktatur der Gewerkschaftssekretäre und Parteiführer zu unterwerfen.

Von dieser Entwicklung wird am schwersten getroffen die Landwirtschaft. 1926 noch schuldenfrei, hat sie seinerzeit freiwillig die Rentenbankschuld auf sich genommen, um durch Stabilisierung der Währung dem deutschen Volk wieder eine sichere Grundlage zu geben. Heute nach 5 Jahren weist sie eine Verschuldung von zirka 13 bis 14 Milliarden Mark auf. Eine Zinsenlast von 1 Milliarde im Jahre und eine Neuverschuldung von zirka 100 Millionen Mark im Monat ist ihr Kennzeichen. Während die Hereinnahme von Auslandskrediten befruchtend auf die Industrie, auf das Bankwesen und auf den Lohnstand gewirkt hat, haben sich die Auslandskredite der Landwirtschaft gegenüber umgesetzt in ungeborgte Nahrungsmitteleinfuhr. Der Landwirtschaft ist hierdurch ein ungeheurer Preisdruck auf die landwirtschaftlichen Erzeugnisse und ein Betriebsverlust im Betrage von zirka 8 Milliarden Mark gebracht worden. Abkehr von dieser Wirtschaftspolitik muß daher die Aufgabe des neuen Jahres sein. Alle Maßnahmen müssen geleitet sein von dem Ziel der Hebung und Stärkung des Binnenmarktes. Schwere Kämpfe auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik werden uns daher bevorstehen. Nur bei engstem Zusammenschluß des Landvolkes wird sich diese Forderung durchsetzen lassen. „Nur wenn die bäuerliche Bevölkerung Deutschlands sich fest aneinanderschließt, wird es gelingen, der Landwirtschaft eine ihrer Bedeutung entsprechende Vertretung in den parlamentarischen Körperschaften zu verschaffen," sagte s. Zt. Bismarck. Möge die Bedeutung dieses Wortes immer mehr in den Kreisen unseres Landvolkes erkannt werden.

Ausgehend von der Auffassung des früheren französischen Ackerbauministers Mellin: „das öffentliche Wohl gleicht einem Baume, die Landwirtschaft ist die Wurzel, Industrie und Handel sind Zweige und Blätter, fängt die Wurzel an zu leiden, so fallen die Blätter, die Zweige brechen ab und der Baum stirbt," gilt der Kampf unserer Landwirtschaft nicht allein der Landwirtschaft selbst, sondern unserem gesamten deutschen Volke. Ist doch das Land der Quell für die Erneuerung unseres Volkes. Gibt doch das Land erst unseren Städten das Leben. „An dem festen und sicheren Besitz des Bodens hängt lange Geschlechter, von dem Urahn bis zum letzten Enkel hinab, befestigt sich die Sitte, das Gesetz, die Ehre, die Treue, die Liebe. Der Bauer ist des Vaterlandes erster Sohn. Wer ein festes und glorreiches Vaterland will, der macht festen Besitz und feste Bauern. Die Erde darf nicht wie Kolonialware aus einer Hand in die andere gehen, des Landmanns Haus darf kein Taubenschlag sein, woraus mit leichtfertigem Herzen aus- und eingeflogen wird. Wo das ist, da stirbt Sitte, Ehre und Treue, da stirbt zuletzt das Vaterland." So sagte Ernst Moritz Arndt. Möchte der Sinn dieser Worte Allgemeingut unseres deutschen Volkes, unserer Regierungen und unserer Parlamente werden!

Gilbert-Bericht am 1. Januar

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 31. Dezember.

Entgegen den bisherigen Dispositionen wird der Bericht der Reparationsagenten über die Finanzgebarung Deutschlands im letzten Reparationsjahre bereits am 1. Januar veröffentlicht.

Druck und Verlag von Otto Thiele.

Redaktionelle Leitung: Harry Erwin Weinschenk.

Verantwortlich für Politik: Dr. Hans-Karl Sippens; für Lokales, Feuilleton und Unterhaltung Harry Erwin Weinschenk; für Volkswirtschaft: Dr. Brenke-Fritsching; für Provinz und den allgemeinen Teil: Dr. Rudolf Schroth; für Sport i. V.: Friedrich Schmause. Für den Anzeigenteil: Paul Kersten. Sämtlich in Halle. — Sprechstunden der Schriftleitung: 12—13 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61, Blücherstraße 12. Leitung: Alfred W. Kamecke. — Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur wenn Rückporto beigefügt ist.

Die Geisteswelt

Der Bewerbungstermin um die Stipendien der Deutschen Albrecht Dürer-Stiftung. Die im Jahre 1928 gegründete Deutsche Albrecht Dürer-Stiftung vergibt zum ersten Male zum 6. April 1929 Stipendien an hervorragend begabte Maler und Graphiker zur Förderung ihrer künstlerischen Entwicklung, zum Beispiel zum Besuch von Schulen, für Studienreisen, zur Beschaffung von Werkzeugen und Arbeitsgeräten. Die Stiftung kann auch an hervorragend begabte Künstler zur Ausführung bedeutsamer Werke auf Grund vorgelegter Entwürfe Zuschüsse leisten oder einzelne ausgezeichnete Kunstwerke solcher Künstler erwerben oder sich an der Erwerbung beteiligen. Deutsche Maler und Graphiker, die aus den Mitteln der Stiftung bedacht werden können, wollen ihre Bewerbung bis zum 30. Januar 1929 bei dem Vorsitzenden des Kuratoriums der Deutschen Albrecht Dürer-Stiftung, Oberbürgermeister Dr. Luppe-Nürnberg, Rathaus, einreichen.

*

Das Deutsche Musikinstitut für Ausländer wird im Juni 1929 im Schloß Charlottenburg eröffnet werden. Dem Ehrenkuratorium gehören an: Kultusminister Prof. D. Dr. C. H. Becker, Oberbürgermeister Gustav Böß, Bürgermeister Karl Augustin, Geheimrat Dr. W. Cuno, Prof. Dr. Albert Einstein, Prof. Carl Flesch, Dr. Gerhart Hauptmann, Dr. Karl Kiesel, Fritz Kreisler, Prof. Dr. Max Liebermann, Prof. Mayer-Mahr, Prof. Dr. H. J. Moser, Dr. Karl Muck, Prof. Dr. Hans Pfitzner, Prof. Max Reinhardt, Prof. F. Schreker, Prof. Dr. G. Schünemann, Mr. C. H. Cherrill, Geheimrat Stimming, Dr. Richard Strauß und Generalintendant Heinz Tietjen. Das Präsidium wird Wilhelm Furtwängler übernehmen. Es werden lediglich Meisterkurse für Klavier, Violine und ein Dirigentenkurs abgehalten, für die als Lehrer Eugen d'Albert, Edwin Fischer, Walter Gieseking, Willy Hess und Joseph Szigeti gewonnen worden sind. Wilhelm Furtwängler wird einige Vorträge über Dirigieren halten, außerdem wird Carl Schuricht den Dirigentenkurs leiten. Für Vorträge über Musikästhetik und Musikgeschichte (in deutscher und englischer Sprache) sind die Herren Dr. A. Einstein, Dr. Leichtentritt und Prof. Dr. Weißmann verpflichtet worden. Vorträge über Instrumentenkunde hält Prof. Dr. C. Sachs, über die Entwicklung der Notenschrift und Musikbibliothekwesen Prof. Dr. Joh. Wolf.

Tirol im Film

Ufa Alte Promenade

Ein typischer Kulturfilm! Etwas mehr bindende Handlung könnte der Film, der übrigens schon etwas viel Regen hatte, vertragen; die Bilder kommen zu unvermittelt. Im großen und ganzen lohnt es sich, solche Filme anzusehen, man ist einmal eine Weile in den schneebedeckten Bergen, ohne zu frieren. Wenn es auch nur Ausschnitte aus Tirol bzw. Südbayern waren, bei dem Mittenwald, Garmisch, Salzburg und Gastein reklamemäßig gut davonkommen, so bot der Film doch eine Fülle von reizvollen Bildern, die ihn sehenswert machten. Mittenwald, das fromme, ernste Städtchen, liegt feierlich tief im Schnee. Wetterstein und Karwendel grüßen freudig und laden die Gipfelstürmer zum dankbaren Aufstieg. Wer war in Partenkirchen und hat noch nicht die wilde Partnachklamm besucht? Leutaschtal und Oberinntal, Pitztal, Puster- und Gadertal, alles Perlen deutschen Landes, urdeutschen Wesens und unverfälschter deutscher Fröhlichkeit. Die Besteigung des Dachsteins über die Simonyhütte bot zum Schluß eine kleine, spannende Episode. Kamineklettern, Ueberqueren steiler, vereister Felder, das ist wieder etwas für Sportsleute: 2 Wochen im fröhlichen Tirol und man ist für 6 Monate wieder ein „anderer Kerl".

A. H.

Eine halbe Million Dollar Gage. Die höchste Summe, die je einem Filmkünstler ausbezahlt worden ist, wird von einem Mann, der eigentlich kein Filmkünstler ist, aber doch vor dem Kurbelkasten agieren wird, einkassiert werden. Paul Whiteman, der Jazzkönig und berühmte Dirigent, erhält von der Universal eine halbe Million Dollar samt Tantiemen für sein Auftreten in einem Tonfilm, mit dem die Filmkonkurrenz aus dem Felde geschlagen werden soll. Der Film soll die Karriere Whitemans behandeln von den Tagen ab, als er als zweiter Geiger in einem kleinen Orchester in Denver City noch altmodische Weisen spielte, bis zu seinem Triumph als Jazzkönig.

Von deutschen Hochschulen

Köln

Dr. med. Hermann Frenzel, bisher Privatdozent an der Universität Greifswald, der im Sommer d. J. als Oberarzt die Klinik für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten der Universität Köln übersiedelte, hat sich in der Kölner medizinischen Fakultät als Privatdozent für das Fach der Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde habilitiert.

Freiburg

Der emeritierte ordentliche Professor der Mineralogie und Petrographie an der Universität Leipzig, Geheimrat Dr. phil., Dr. Ing. h. c. Friedrich Rinne, der zum ordentlichen Honorarprofessor in der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät der Universität Freiburg i. B. ernannt wurde, ist 1862 geboren, war Schüler von Geheimrat Osterode a. Harz (Mineralogie) und Geheimrat von Koenen (Geologie) in Göttingen. Er begann seine chemische Laufbahn im Jahre 1887 als Assistent an Göttingen, dozierte später in Berlin und wurde 1. Ordinarius für Mineralogie an der Technischen Hochschule in Hannover. 1908 folgte Rinne einem Rufe nach Königsberg, siedelte noch im gleichen Jahre nach Kiel über und übernahm 1909 die Nachfolge Zirkels in Leipzig. 1928 trat Geheimrat Rinne in den Ruhestand. Eine Reihe wissenschaftlicher Werke ist aus seiner Feder hervorgegangen.

Nürnberg

Der durch den Weggang des Prof. Dr. Emil Wehrle an die Handelshochschule Nürnberg freiwerdenden Lehrstuhl der Betriebswirtschaftslehre wurde dem Honorarprofessor Dr. rer. pol. Schmalenbach übertragen. Prof. Helander an der Universität Kiel angenommen. Prof. Helander, dessen Arbeiten besonders Bankwesen, theoretische Sozialökonomie, Gotenburg (Schweden) und der Handelshochschule Gotenburg (Schweden) sowie Sozialphilosophie betreffen, ist 1889 zu besonders als Schriftleiter der Handelshochschule Gotenburg und erwarb 1914 die Doktorgrad mit einer Arbeit „Theorie der Zentralisation im Notenbankwesen".

München

Die Dozenten an der Technischen Hochschule in München, Oberstudienrat Professor Hermann Schmachtenberger (Werkstoffkunde), Haltung, kaufmännische und politische Arithmetik) und Rechtsanwalt Professor Dr. jur et rer. pol. Heinrich Rhetram (Steuerrecht) sind zu Honorarprofessoren an dieser Hochschule ernannt worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192901011-10/fragment/page=0002

Halle und Umgebung /

Beilage zur Hallischen Zeitung
226. Jahrgang. 1. Januar 1929

Die Halloren zu Neujahr /

Von Dr. Hanns Freydank

Daß die Salzwirkerbrüderschaft im Tale zu Halle in feierlicher Weise zum Jahreswechsel ihre Lehnsherren begrüßte, ist keineswegs etwas Neues. Erstmalig berichtet die Chronik des alten Ratsmeisters Spittendorff aus dem Jahre 1479, wie die Vertreter der Hallorenschaft unter Anhängung geistlicher Lieder zu dem Herrn des Erzstifts nach der Burg Giebichenstein zogen. Ihren Festgesang hat durch einen glücklichen Zufall der Romantiker Achim von Arnim in seiner Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn" erhalten. Es ist ein Loblied zu Ehren der Jungfrau Maria.

Nachdem die Reformation ihren Einzug in die alte Salzstadt gehalten hatte, verschwanden mit ihr die Erzbischöfe, und an ihre Stelle traten die Administratoren. Ihnen gegenüber bewahrten selbstverständlich die Halloren den schönen Brauch der Neujahrswünsche. Sie zogen mit fliegenden Fahnen am 1. Januar zu ihnen, von dort zu den Oberbornmeistern und den einzelnen Pfännern und brachten ihnen ein Ständchen. Die auf diese Weise Geehrten zeigten sich gern erkenntlich, und so hatten die Halloren am Neujahrstage ein recht stattliches Sümmchen als Nebeneinnahme, das sie aber gewöhnlich im frohen Kreise in schäumendes Bier umzusetzen pflegten.

Als in der Moritzburg und später in der Residenz noch ein souveräner Fürst regierte (also vor 1680), war natürlich der erste Gang der Gratulanten zu ihrem Landesvater. Nur am Neujahrstage 1670 machten sie eine Ausnahme. Da war nämlich im vergangenen Jahre dem guten Herzog Augustus die Gattin, eine geborene Prinzessin von Mecklenburg, gestorben, und die Ständchen unterblieben auf besonderen Befehl des trauernden Witwers. Jedoch hatte er nicht verboten, daß die Halloren angesehenen Bürgern der Stadt ihre Glückwünsche überbrachten, sondern vielmehr — unter der Voraussetzung, daß dies in aller Stille geschehe — durch den Rat der Stadt ausdrücklich bekanntmachen lassen „Daß Wir zu jedweden das Vertrauen haben, sie werden in Ansehung ihrer (der Halloren) so schweren und gefährlichen Assistenz so sie bey Feuers-Brünsten leisten müssen, sich gegen dieselben mit Einsteckung in die Büchsen mildigkeit und guttätig erzeigen und sich die sicher Belohnung von Gott gewehrten".

Im folgenden Jahre zog man aber wieder fröhlich singend vor die Residenz und die Wohnungen der hallischen Pfänner, und als sich im Jahre 1672 der Herzog die Gräfin Johanna Walpurgis von Meiningen-Westerburg als Hausfrau erkoren hatte, wurde die Freude noch größer. Aber das Jahr 1680 brachte einen Umschwung. Augustus starb, und die Markgrafen von Brandenburg traten in Halle seine Erbschaft an. Wann nun der Brauch aufkam, den Herrscher in Berlin aufzusuchen und ihm die Neujahrswünsche der Brüderschaft zu bringen, ist nicht bekannt. Jedenfalls kann man kaum annehmen, daß es bereits von 1681 an der Fall gewesen ist. Dagegen sprechen schon die hohen Kosten für eine Reise zu jener Zeit und auch die schwierigen Beförderungsmöglichkeiten. Vielmehr scheint es so, daß die traditionellen Neujahrsfahrten an den preußischen Königshof erst nach dem Napoleonischen Kriege begannen. König Friedrich Wilhelm III. hatte bekanntlich sehr viel für die Halloren übrig und bevorzugte sie auf jede Weise. Unter seinen Vorfahren hörte man aber nichts von einer Fahrt zum 1. Januar nach Berlin, und als im Jahre 1728 eine Deputation dahin entsandt wurde, behandelte man dies Ereignis als etwas ganz Besonderes.

Der Brauch des Singens vor den Häusern in Halle fand im Jahre 1696 sein Ende. In einem Schreiben der Brüderschaft an die Pfänner bezeichnet jene als Ursache hierfür, daß „dabey öffters sehr viel aufgegangen, so daß entweder gar nichts oder doch sehr wenig übrig blieben, überdem auch einige höhnische Leuthe sie vor Bettler gescholten". Von jetzt ab sandte man nur eine Deputation von drei Halloren an die einzelnen, der Brüderschaft nahestehenden Persönlichkeiten oder Behörden, denen sie ein schön gedrucktes Gedicht, den Carmen, überbrachten. Daß sie bis zum Ausbruch des Weltkrieges jedes Jahr in Berlin ihre Aufwartung machten, ist wohl allgemein bekannt.

Für das Jahr 1929 lautet das Neujahrsgedicht der Halloren folgendermaßen:

Schon wieder ist vergangen
Das Jahr in raschem Lauf,
Seit unsre Verse klangen
Und unser Wunsch „Glückauf!".
Das Neujahrsfest ist kommen
Und mit ihm unser Gruß,
Der freudig sei genommen,
Wie man ihn geben muß.

Glückauf! Ihr Gönner alle,
Die uns stets gut gesinnt,
Mögt, wenn im Zeitenfalle
Das neue Jahr verrinnt,
Ihr froh und heiter schauen
Und stets zufrieden sein!
Man muß nur Gott vertrauen,
Dann stellt sich Segen ein.

Auch Halles Musensöhnen,
Die uns sind zugetan,
Soll ein „Glückauf!" ertönen,
Wenn wir uns grüßend nah'n.
Und alle, die uns lieben,
Und denen wir auch treu,
Soll Kummer nie betrüben.
Glück sei Euch täglich neu!

Neujahr

„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" 1. Mose, Kap. 32, V. 27.

So sind wir nun durch Gottes Gnade in ein neues Jahr eingetreten, und wie wir vor dem ins Meer der Vergangenheit versinkenden Jahre ernsten Abschied genommen haben, so wollen wir auch mit ernstem Sinne in das neue Jahr eintreten. Ganz gewiß erhebt sich in ungezählten Herzen, jedenfalls bei allen Denkenden die Frage: Was wird das neue Jahr bringen? Aufwärts die Gedanken! das ist die dringende Mahnung, welche uns aus unserem Schriftwort entgegenklingt. Der Erzvater Jakob hatte ein bewegtes Leben und eine zum Teil recht bedenkliche Vergangenheit hinter sich. Jetzt geht er einer Begegnung mit seinem Bruder Esau entgegen, den er um seine Erstgeburt und den väterlichen Segen betrogen hatte. Esau ist mächtig geworden, und so muß Jakob mit unruhigem Gewissen die Rache des Bruders fürchten. Er tut, was er kann, um die Seinigen sicherzustellen und den Gekränkten durch Geschenke zu versöhnen; aber das alles macht ihn nicht ruhig. Einsam, in nächtlicher Stille, kämpft er einen heißen Gebetskampf mit dem heiligen Gott und bittet nicht bloß um Schutz gegen den — wie er meint — feindlich gesinnten Bruder, sondern um den göttlichen Segen. Er weiß es: an Gottes Segen ist alles gelegen.

Wir werden gut tun an der Schwelle des neuen Jahres wie Jakob unsern Blick zu den Bergen emporzuheben, von welchem uns Hilfe kommt, unsere Hoffnung zu setzen auf den allmächtigen Gott, der Himmel und Erde regiert und der unser barmherziger Vater ist in Christo, unserm Herrn. In gläubigem Vertrauen auf diesen unsern lieben Vater im Himmel wissen wir: es kann mir nichts geschehen, als was er hat versehen, und was mir selig ist.

Trotz dieser Glaubensstellung drängt sich immer wieder die Frage auf: was wird das neue Jahr mir, meiner Familie, meiner Gemeinde, meinem Volke bringen? Wer es versteht, den geschichtlichen Verlauf der Dinge im großen wie im kleinen zu beobachten, der weiß, daß dies neue Jahr eine Frucht ist nicht bloß von dem, was das letzte Jahr gebracht hat, sondern von der ganzen Vergangenheit. Wir empfinden es nur allzu schmerzlich, daß der furchtbare Weltkrieg noch weiter wirkt, und daß sehr dunkle Wolken an unserm politischen Himmel stehen. Und selbstverständlich wirkt diese ernste Lage unseres Volkslebens auch auf die einzelnen Stände und Berufstätigkeiten, auf Landwirtschaft und Industrie, auf Handel und Verkehr. Liebe zum Vaterlande, freudige Mitarbeit an seinem Volk und, wenn es sein muß, opferfreudige Hingabe, das ist, was das neue Jahr von unserm lieben deutschen Volke fordert. Wir freuen uns, daß es trotz allem Schweren mit unserm Volk wieder aufwärts geht, und wir wollen, soweit irgend möglich, die Gefahr vermeiden, die unserm Volke besonders droht, die Gefahr der Zerfahrenheit und der Verzagtheit.

Wenn die erste und natürlichste Frage die ist: was wird das neue Jahr mir bringen?, so ist die wohl noch wichtigere die: was werde ich im neuen Jahre tun? Auf den Charakter des Menschen, auf die Gesinnung, auf die grundsätzliche Lebensanschauung kommt doch an, aus diesem Grunde erwächst alles einzelne Tun. Also die Grundsätze!

Das Evangelium des Neujahrstages, das kürzeste des ganzen Kirchenjahres, verkündet: da ward sein Name genannt Jesus. Möge dieser Name, der über alle Namen ist, heiligend und beseelend über dem neuen Jahre schweben!

Konsistorialrat Gutschmidt.

Abendführung im Moritzburgmuseum

Am Mittwoch, dem 2. Januar 1929, abends um 8 Uhr, findet eine Führung durch die expressionistische Abteilung des Moritzburgmuseums statt. Dr. Vogel wird die Erläuterungen geben. Die Teilnahme ist unentgeltlich; nur der Eintritt in das Museum kostet 20 Pfennig.

— **Oekonomierat Erich Lierke** ist morgen, am 2. Januar, seit 40 Jahren als Mitarbeiter der Agrikulturchemischen Versuchsanstalt des Kalisyndikats tätig. Der Jubilar ist in Landwirtschafts- und Gartenbaukreisen eine bekannte Persönlichkeit, der sich einen bedeutenden Namen durch seine umfangreichen Versuche mit künstlicher Düngung erworben hat. Das Kalisyndikat wird ihm zu Ehren eine interne Feier veranstalten.

— **60jähriges Jubiläum.** Die altbekannte Firma E. Kertzscher, Preußenring 3 (Bandagen und sanitäre Gummiwaren), feiert morgen, am 2. Januar, ihr 60jähriges Bestehen. Die Firma befindet sich seit Februar 1928 in Händen des Herrn Walter Gräbner, der das Geschäft bedeutend erweitert hat und Gewähr für gute, fachmännische Bedienung bietet.

— **40jähriges Dienstjubiläum.** Heute, am 1. Januar, feiert der Hausinspektor Otto Munkelt, Jahnstraße 5, sein 40jähriges Dienstjubiläum am Landwirtschaftlichen Institut der Universität.

— **Zoologischer Garten.** Neujahr um 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends Konzerte des Hall. Symphonie-Orchesters unter Leitung von Benno Blatz. Donnerstag, den 3. Januar, um 8 Uhr, letzter Lichtbilder-Vortrag von Direktor Dr. Hauchecorne über „Meine schönsten Tierbilder".

— **Bergschenke.** Neujahr nachmittags und abends, sowie jeden Mittwoch nachmittags Konzert. Eintritt frei.

Wohin gehe ich?

Stadttheater: nachm. „Die heilige Nacht" (4); abends „Friederike" (7½).

Thaliatheater: „Die Frau, die jeder sucht" (8).

Walhalla: „Es ist was los" (8).

C. T. am Riebeckplatz: „Das Spiel mit der Liebe" (erste Vorstell. 3, letzte 8.20).

C. T. Gr. Ulrichstraße: „Heiratsfieber" (erste Vorstell. 3, letzte 8.20).

Ufa Alte Promenade: „Geheimnisse des Orients" (3.10, 5.40, 8.15).

Ufa Leipziger Straße: „Ossi hat die Hosen an" (3, 5.30, 8.15).

Schauburg: „Der Kampf ums Matterhorn" (2.30, 4.30, 6.30, 8.30).

Modernes Theater: Tanzabend mit Götz-Rhode und Billy Lermond.

Kochs Künstlerspiele: Die neuen vielseitigen Dezemberdarbietungen (8).

Meiner werten Kundschaft
die besten Neujahrswünsche
Karl Böhme,
Malergeschäft
Wilhelmstr. 47, III. Tel. 25128

Unserer geschätzten Kundschaft
glückhafte Fahrt ins neue Jahr!!
Edelkosthaus Frugisana
am Stadtbad — Fernruf 29718
ReformhausGesundheitsquell
Große Steinstr. 21. — Fernruf 29718.

Meinen geehrten Kundschaft, allen Rundfunkhörern und die es werden wollen, wünscht ein
fröhliches neues Jahr
Radio-Haus Willy Köhler u. Frau
Dachritzstr. 2 Telef. 29120.

Menzel's Bier u. Weinstuben
Sophienstr. 1, Nahe am Stadttheater
Allen Bekannten und werten Gästen
„Frohes Neujahr"

Zum Jahreswechsel!
die herzlichsten Glückwünsche!
A. Förste, Mineralwasserfabrik
Streiberstraße 15

Meiner verehrten Kundschaft
Frohes Neujahr!
Zigarren-Spezial-Geschäft
Hermann Arnicke

Mittagstisch
(60 Pf.)
12—7 Uhr. Halle, Marktstr. 14. I.

Schurigs Waldkater
Zum Jahreswechsel
den verehrten Gästen u. Bekannten
ein gesundes neues Jahr!
Frau Luise Schurig

Billige gute
Pianos
Weltmarken
Größte Auswahl.
Kleine Anzahl.
Kleine Raten.
Mietverrechnung
Katalog kostenfrei.
Pianohaus
Kottmann
am Riebeckplatz

Unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten
die herzlichsten Glückwünsche
zum neuen Jahr!
Familie Eckstein, Bergstr. 1

Dauerheim
in christlichem Haus (in Verbindung mit d. Landesverein für Innere Mission in Hessen-Kassel) in Bad Sooden (Werra) finden alleinst. Damen. Auf Wunsch mit eig. Möbeln. Auch zu vorübergeh. Aufenthalt. Pensionspreis 130—150 ℳ monatlich. Näheres zu erfragen bei Fräulein v. Uslar, Sooden an der Werra, Villa Oertel.

Ein frohes neues Jahr
wünscht
Familie Adolf Brauer
Große Märkerstraße Nr. 25
Tischlerei — Bestattungsinstitut

Miet-Auto
eleg. 4- u. 6-Sitzer.
Bergmann
Tel. 25881.

Allen meinen verehrten Gästen, Freunden und Bekannten
die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel.
H. Zimmermann's Bier- und Weinstuben.

Pelze
auf Teilzahlung — gleiche Preise — wie bei Barzahlung
1. Rate 1. 2. 1929
Putzgeschäft
A. Wiedekind,
Halle,
Rannischestr. 20/21.
Kommissionslager des bekannten Pelzhauses Werner Diederich Leipzig C 1.

Meiner verehrten Kundschaft u. allen Bekannten die
besten Glückwünsche z. Jahreswechsel!!
C. Schiemann & Söhne
Darmschleimerei und Schlachthof
Halle a. Saale, Reideburger Str. 2a

Spreck-Apparate
alle führenden Marken
Lüders & Otberg,
Leipziger Str. 30.

Ein freundliches
Prosit Neujahr!
entbietet allen seinen werten Gästen
Wilhelm Trebstein
Obstweinschänke Gutenberg

Die
besten Wünsche für Neujahr 1929
allen unseren sehr geschätzten Geschäftsfreunden
C. Teudeloff
Automobile
Werkstätten für alle Fabrikate
Ersatzteile — Zubehör — Bereifungen — Tankanlage
Gegründet 1888

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192901011-10/fragment/page=0003

Die deutsche Stadt in 100 Jahren

Wunschträume in der Silvesternacht

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

Leser, der dir im Jahre 2028 dieses Zeitungsblatt in die Hände fällt — man möchte wünschen, du könntest die Herren, die auf dieser Seite vereint sind, noch einmal um einen intimen spiritischen Teetisch versammeln und ihnen deine Kritik zum besten geben — an dem, was hier geäußert wurde. Offen gesagt, wir haben ein wenig Beklemmung vor diesem Koloß aus Stein und Eisen oder meinetwegen aus Leichtbeton — trotz Blumengärten, trotz sinkender Verkehrsunfallzahlungen. Imposant und schön muß das ja werden, mit den rollenden Straßen, den unermeßlich weiten Siedlungen und unterirdischen Promenaden, aber weiß Gott, was für Menschen da wohnen werden! Was du hier liest, diese Botschaft aus der Zeit deiner Vorväter, das ist ja keine willkürlich komponierte Zukunftsmusik — es sind Voraussagen auf Grund des schon Bestehenden, Prophezeiungen, die sich auf die Erfahrungen von heute stützen — auch Wunschträume gehen ja, wenn man der psychoanalytischen Schule Glauben schenken darf, von einem tatsächlichen Zustand aus, um ihn günstig zu verändern —, und sie kommen aus jenen Stätten der Arbeit und Forschung, wo immer mächtig viel Betrieb ist, wo Neues geschaffen wird tagaus tagein. Und wenn du uns nun fragst, wozu das alles, wozu diese Projekte und Kopfschmerzen und Experimente, wozu dieses unermüdliche Suchen nach Neuerem und Besserem an Stelle bequemer Selbstzufriedenheit — dann können wir dir, über das kommende Jahrhundert hinweg, guten Gewissens die Antwort geben: damit du es besser hast!

Die Schriftleitung.

Die Stadt als Provinz

Die schrumpfende Entfernung und die Welt am Schreibtisch

Für die Architektenvereinigung „Der Ring", der Persönlichkeiten wie Gropius, Poelzig, Mendelsohn, Taub, Tessenow, Stadtbaurat Wagner angehören, äußerte sich Hugo Häring:

„Nach dem bekannten Satze Spenglers gehen Kulturen an ihren Großstädten zugrunde. Tatsächlich zeigt sich die Wahrheit dieser These an den vergangenen Kulturepochen. Zukunftsaufgabe wäre nun, dieser Gefahr zu entgehen, die Großstadt zu überwinden, ohne sie zu zerstören. Diesem Ziel entgegen bewegt sich ein Programm unserer Städtebauer, das nun schon in seinem 10. Lebensjahre zum Schlagwort wurde: Dezentralisation der Städte.

In hundert Jahren werden Fernsehen und drahtloses Fernsprechen in ihrer höchsten Vollendung die nicht handwerklich tätigen Menschen der Notwendigkeit überhoben haben, einander räumlich nahe zu sein. Konferenzen, Besprechungen aller Art, Vorträgen, geschäftlichen Abschlüssen wird jeder von seinem eigenen Schreibtisch aus „beiwohnen", sogar auf der Börse kann man drahtlos anwesend sein und wird sich durch den gleichen Prozeß des Fernsehens und -sprechens gegenseitig besuchen . . . über Hunderte und Tausende von Kilometern hinweg. Jenes umständliche, nur den Verkehr belastende Verfahren, daß mehrere Personen von mehreren Punkten der Stadt sich zu einem anderen Punkte begeben müssen, um sich zu sehen und miteinander zu verhandeln, ist dadurch überflüssig geworden. Hat man durch Fernsehen und Fernschreiben jede Entfernung zwischen einzelnen Personen überbrückt, so wird auch durch die dann verlehrenden Riesenflugzeuge der Begriff der Entfernung auch für den Transport von Rohstoffen und Fertigfabrikaten aufgehoben sein. Es besteht also nicht mehr die Notwendigkeit, industrielle Unternehmungen auf einen Fleck zu konzentrieren — vielmehr werden sie sich soweit voneinander entfernen, als die technischen Mittel dies zulassen, — es werden sich, immer in gewissen Abständen, einzelne titanische Baublöcke erheben, riesige Betriebseinheiten — und die hier arbeitenden Menschen wohnen in Siedlungen, die solche Blöcke rings umgeben. In der eigentlichen Innenstadt fänden sich dann nur noch Niederlassungen der einzelnen Warenbranchen, der Banken, der Zeitungen, Ministerien, Verwaltungsbehörden.

Die Wohnsiedlungen, von denen gesprochen wurde, müssen so beschaffen sein, daß sie ihren Einwohnern alles bieten, was intensiv arbeitende Menschen zur Erholung und zur Gewinnung lebensaufbauender Kräfte notwendig brauchen; das eigene Heim, den eigenen Garten, Plätze für Sport und Spiel, Promenaden, Parkanlagen. Also nicht gigantische „Wohnhotels" von mehreren Dutzend Stockwerken, mit Massenküchenbetrieb und Typisierung — sondern Individualisierung, Einfamilienhaus.

Vier Wünsche

Nach dem Grundsatz: „Mensch, ärgere dich nicht!"

Von Dr.-Ing. Leonhard Adler,

Stadtbaurat für das Verkehrswesen von Berlin.

Hundert Jahre! Ein gewaltiger Zeitraum für die Entwicklung von Technik und Verkehr! Wenn man bedenkt, daß vor einem Jahrhundert es keine Eisenbahn, keinen Omnibus, keine Straßenbahn gab, und daß auch als öffentliches Verkehrsmittel — die Pferdedroschke erst im Jahre 1829 eingeführt wurde, daß ferner die jetzige 4-Millionen-Stadt Berlin damals nur etwa 220 000 Einwohner hatte, so kann man sich ungefähr eine Vorstellung machen, welche außerordentlichen Fortschritte für die weiteren hundert Jahre voraussichtlich noch erwartet werden können.

Den Großstädtern wünsche ich, daß ihr großstädtischer Verkehr ihnen in hundert Jahren etwa folgendes bringen möge:

1. Für jeden Großstädter einen Stehplatz in den Verkehrsmitteln, mit Abmessungen, ausreichend für volle Körperteile.
2. Nach dem Grundsatz „Zeit ist Geld" weiter wesentliche Steigerung der Fahrtgeschwindigkeiten.
3. Infolge fortschreitender Beschränkung der für den Verkehr zur Verfügung stehenden Straßenoberfläche, zukünftiger Verkehr unterhalb oder oberhalb der Straßen, wobei die künftige Entwicklung des Flugzeuges auch dieses Verkehrsmittel dem großstädtischen Verkehr nutzbar machen wird. Anlage der Wohnstätten dann nach dem Grundsatz „Rückkehr zur Natur".
4. Weitgehendste Schonung der Nerven der Großstädter, Geräuschlosigkeit des Verkehrs, keine üblen Auspuffgase, und nach dem Satz „Mensch, ärgere dich nicht", jeder zufrieden mit seinem Verkehr und den Maßnahmen seiner hochweisischen Verkehrsbehörden.

Die Gartenstadt

Im Zeichen der Parkanlagen und Wälder.

Von Karl Foerster,

Inhaber der Gartenversuchsanstalt Bornim.

Der Fortschritt der Dinge wandelt viel großartigere Bahnen, als die Propheten ahnen, die sich noch kühn und phantastisch dabei vorkommen. In hundert Jahren wird der große Kern der Großstädte nicht aus Wohnvierteln bestehen, sondern sich in ein Zentrum von Arbeitsstätten verwandelt haben, und dieses Herz der Technik, des Handels und der Industrie, der Kunst und Forschung wird mit den Gartenstädten und Gartendörfern, durch ein Verkehrs- und Wegenetz verbunden sein, für das uns heute noch wesentliche Begriffe und Unterlagen fehlen.

Schmuckparks und Naturparks werden bis ins Innere dieses Arbeitsherzens hineinstrahlen. Viele solcher Parks werden bestimmte Arten von Kunst- und Forschungsstätten örtlich zusammenfassen. Universität und Hochschulen, Botanische und Zoologische Gärten, Museen, Galerien und Sammlungen, Theater, Sportstätten und Musikfäle werden nicht mehr wild verstreut und verzettelt im Straßennetz liegen, sondern in einem großen Parkkomplex vereinigt sein.

Die ländlichen Wohngebiete um die Großstadt werden groß genug sein, um schöne Landschaften und Wälder überall dazwischen zu schonen oder zu schaffen. Die denaturierten Wälder von heute sind alter Dauermischwald mit natürlicher Verjüngung und allem Schmelz des Waldes geworden. Der Widersinn der bisherigen Forsten liegt weit zurück und die schon jetzt gesicherte Erkenntnis der holz- und forstwirtschaftlichen Ueberlegenheit des Dauermischwaldes über den „Nutzforst" hat sich in die breite Welt ausgewirkt.

Die kommenden hundert Jahre werden das Antlitz unserer Gärten verwandeln wie keine bisherige Epoche. Ein ungeheurer Reichtum neuer kleiner und großer Pflanzengestalten wartet auf die kommenden Jahrzehnte der Gartenanlagen, Parks, Alleen und Siedlungen — und zwar nicht nur für die warme Jahreszeit, sondern auch für den Winter, so daß diese Naturwelt die Gesamtwirkung haben wird, als sei Deutschland um eine Zone südlicher gerutscht, etwa der Stimmung und der Pflanzenwelt Südtirols vergleichbar.

Jeder Gartenmonat wird um eine unabsehbare Fülle von Blüten bereichert sein. Die reine blaue Farbe, die fast noch ganz in unseren Gärten fehlt, wird zur Hemisphäre der Gartenfarben werden und alle Buntheit adeln und ausrunden. Die Zahl der 35 Blütengewächse, die jetzt unsere Winter zu durchblühen bereit sind, wird sich vervielfacht haben.

Zeitenwechsel

Wie ein Jahr ins andre mündet,
kaum erzeugt es eine Spur.
Ein paar Wünsche, die man findet,
ein paar Worte tönen nur.
Und doch im Hinübergleiten
bröckelt ein Stück Leben ab,
und es sinken Ewigkeiten,
Völker unvermerkt zu Grab.
Laßt sie eilen! Laßt sie schwinden!
Das erneut sich tausendfach.
Ob wir enden, ob wir münden,
neue Quellen strömen nach.
Und es nützt nichts, viel zu reden.
Viel zu wünschen, hat nicht Art.
Tröst' uns, helf' uns, einem jeden,
holde, harte Gegenwart!

Ernst Zahn.

Unsere Urenkel staunen . . . .

Die „Badewanne", das „falsche Säuglingskabinett".

Von Professor Dr. v. Drigalski,

Stadtmedizinalrat von Berlin

In hundert Jahren ist das Problem der Immunisierung und Heilung der Tuberkulose nahezu gelöst. Die Tuberkulose selbst ist durch ein energisches Bekämpfungsverfahren zu einer ganz seltenen Krankheit geworden, die Kliniker fürchten bereits ihre völlige Ausrottung. Schutz und Heilung bei Scharlach sind durch besondere Methoden fast so selbstverständlich geworden wie bei Masern und Diphtherie. Alle diese und andere Fortschritte bei der Bekämpfung der Seuchen waren zu einem gewissen Teil dadurch möglich, daß die Städte, solid und wohlhabend geworden, die wissenschaftlichen Institute ihres Hauptgesundheitsamtes nicht nur völlig freigegeben, sondern — im gesunden Geschäftssinn sie den werbenden Instituten gleichstellend — erweitert und vortrefflich dotiert hatten. Stadt-, Schul- und Fürsorgeärzte wurden regelmäßig zu eigner Forschung und Weiterbildung an diese Institute entsandt und setzten dann in ihrem eigenen Reich mit Feuereifer gezeigte oder selbst erforschte Methoden in die Praxis um.

Eine bestimmte Gegend der früheren Städte hat man zum Schutzgebiet erklärt, hier bewundert die Jugend die Wohnsitten der Ahnen, die in großen Steinhaufen auf winzigen Flächen zu Tausenden eng aneinandergedrängt gehaust hatten. In der historischen Abteilung des Gewerbemuseums bewundern sie Möbel, Zierat und Luxusgegenstände vergangener Zeiten (Ueberschrift: „Der Bürgerhaushalt") sowie eine jener lächerlichen Badewannen, die man früher stolz als Schwimmbassin bezeichnete und von Hunderten von Menschen benutzen ließ, ohne daß man sie reinzuhalten wußte.

Es gibt aber noch Aerzte. Diese, als Sozialräte (früher Sozialhygieniker genannt) erzogen, werden nicht nur von den beamteten Aerzten, sondern auch von der ganzen Bevölkerung regelmäßiger und häufiger als früher bemüht. Es ist Sitte, alljährlich gesundheitlich ein- bis zweimal seine Organe überprüfen zu lassen, wie früher etwa ganz feine Leute das Gebiß nachsehen ließen. Man verlangt von ihnen Schutz vor Krankheit und Hilfe, um gesünder und schöner zu werden. Auf den Schulen wird schon von der drittjüngsten Klasse an Nationalbiologie gelehrt; ein Gegenstand, der die Kinder weniger erschreckt als „Grammatik". Das Entzücken der Kinder ist das „falsche Säuglingskabinett", in dem die künstliche Ernährung und die Pflege des Kindes vor 120 Jahren gezeigt wird, und die „gute Stube". Sie können nie begreifen, weshalb man früher so viele und große Staubtücher an die Wand gehängt habe. Es ist ihnen schwer beizubringen, was die Vokabel „Erkältung" bedeutet."

. . . und die Verkehrsunfälle fallen

Von Oberingenieur K. A. Tramm,

Sachverständiger für Unfallverhütung.

In hundert Jahren sind wir wieder so weit, daß die Kinder auf den jetzigen Verkehrsmittelpunkten Murmel spielen können. Der Fahrzeugverkehr spielt sich teils unter der Erde, teils über den Bürgersteig ab: die Straßen der Städte sind untertunnelt bzw. überbrückt, werden nicht befahren und gehören nur noch dem Fußgänger. Jedem Fahrzeug ist ein bestimmter Verkehrsweg zugewiesen — also entweder im Tunnel oder auf der Ueberbrückung. Der Verkehr auf jedem dieser Wege bewegt sich immer nur in einer Richtung, deshalb werden Zusammenstöße viel seltener sein als heute. Gewiß wird die Verkehrssicherheit auch dann besondere Maßnahmen erforderlich machen — über die aber läßt sich heute noch nichts prophezeien.

Inzwischen wird der Fahrgast auch gelernt haben, mit dem Aus- und Absteigen zu warten, bis der Wagen hält, wir wollen doch hoffen, daß das Publikum in den kommenden hundert Jahren einsehen wird, wie günstig es bei der Befolgung dieser selbstverständlichen Gesetze abschneidet. Aber die Wagenführer selbst werden noch allerlei lernen müssen — vor allen Dingen dies: gegenseitiges Verständnis zu besitzen. Und nicht zuletzt hat der obligatorische Verkehrsunterricht in allen Schulen dazu beigetragen, Verkehrsdisziplin und Sicherheit zu erhöhen.

Selbst die Post will zulernen

Das Reichspostministerium sieht die Entwicklung der nächsten hundert Jahre folgendermaßen:

Dem Zuge der Zeit folgend, wird auch die Organisation der Post im Zeichen zunehmender Mechanisierung stehen. Das Symbol der Briefzustellung etwa wird sich von Grund auf verändern. In hundert Jahren ist der Briefträger, der im Schweiße seines Angesichts treppauf, treppab hastet — in einem aussichtslosen Wettlauf um die kostbare Zeit —, eine rührende historische Figur, die man in Museen bestingen wird wie heute den Postillon. — Am Hauseingang mündet der Briefpostlift; jeder Mieter ist an zwei kleine elektrische Aufzüge angeschlossen. Der eine wartet in der Wohnung des Mieters auf die Briefe, die abgesandt — der andere im Erdgeschoß auf die Briefe die eingehen sollen. Das Postauto fährt vor, der Bote verteilt die Briefe in die bereitstehenden Aufzüge — und im gleichen Moment in dem sie sich aufwärtsbewegen, gleiten die Körbe mit den abzufendenden Post nach unten und werden sofort geleert. So bringt dasselbe Auto, das die Kunden der Post beliefert, zugleich auch ihre Sendungen im Empfang nimmt.

Dauernd stehen die Postämter mit den Postflughäfen in Verbindung. Durch die Tunnel unterhalb der Straßen, die so groß sind, daß ein Mann in ihnen aufrecht gehen kann (um eventuelle Störungen zu beseitigen) laufen die Züge der Rohrpost, die auch Pakete befördern können.

Alle Postsendungen werden nach Größe, Verpackung und Farbe genormt sein. Es erschwert die Mechanisierung des Briefverkehrs ungemein, wenn Briefumschläge in den verschiedensten Formen hergestellt werden — und die Mode, für jede Gelegenheit ein besonderes Briefformat zu benutzen, wird weichen müssen zugunsten der Stempelmaschine, die auf ein einheitliches Format eingestellt ist und deshalb schneller arbeiten kann. Die bunte Menge der weißen, grünen, blauen, rosa Briefchen wird verschwinden — im Bereich der Post regiert nur noch eine einzige Farbe —, und zwar jene, deren Eignung man physiotechnisch erprobt hat.

Aber vielleich denkt man in hundert Jahren an solche Dinge überhaupt nicht mehr, und all das ist längst vergessen: wenn drahtloses Fernsehen und Fernschreiben dann soweit eingebürgert ist, daß es überhaupt und unmodern sein wird, Briefe zu schreiben. Das letzte Jahrhundert hat uns ja mit aller Deutlichkeit gelehrt, im Reiche der Technik nichts für unmöglich zu halten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192901011-10/fragment/page=0004

Unseren Brüdern im Auslande

Die deutschen Gelehrten zum Jahreswechsel

Aus einer Umfrage, die an Professoren fast sämtlicher deutschen Hochschulen gerichtet war, bringen wir die nachstehenden Aeußerungen, die die Auffassung der deutschen Gelehrtenwelt zur Frage des volksdeutschen Gedankens widerspiegeln:

Prof. D. Dr. Dr. Bredt, M. d. R., Berlin:

Das Deutschtum nimmt in der Welt eine völlig andere Stellung als die anderen Völker. Unsere Stammesgenossen sind in der Welt verstreut und es wird niemals möglich sein, sie alle in einen geschlossenen Staate zu vereinigen. Deshalb muß auch die Politik Deutschlands in dem neuen Völkerrechte eine ganz andere werden. Wenn nun einmal der Krieg uns in ganz andere Bahnen des Denkens hineingebracht hat, dann wollen wir hier auch ganze Arbeit leisten und nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Es geht nicht an, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker nur soweit Anerkennung findet, wie es im politischen Interesse unserer Feinde liegt, sondern es muß einmal offiziell anerkannt ist, dann soll es auch unseren Stammesgenossen voll und ganz zugute kommen. Unsere Rechtswissenschaft ist immer führend gewesen auf der Welt. Kann auch jetzt sehr viel Gutes stiften, wenn sie sich voll und einsetzt für die Gedanken, die ein Ende des Weltkrieges bedeuten sollten. Wir verlangen einen Zusammenschluß aller Deutschen in einem einheitlichen Staatswesen, soweit die Deutschen zusammenhängend wohnen. Wir verlangen aber weiter eine uneingeschränkte Betätigung ihrer Stammeszugehörigkeit auch da, wo sie freiwillig zu einem fremden Staatswesen gehören. Alles das läßt sich erreichen ohne kriegerische Gewalt und ohne Beeinträchtigung der Rechten, wenn nur der Gedanke der Selbstbestimmung ehrlich angewandt und durchgeführt wird.

Prof. D. E. Pfennigsdorf-Bonn:

Wenn Deutschland die Weltstellung, die ihm nach der Zahl seiner Bewohner und seinen kulturellen Leistungen gebührt, wiedergewinnen will, dann muß es auch mit den außerhalb seiner Grenzen wohnenden Söhnen in engere Fühlung treten und bestrebt sein, die Gemeinschaft mit ihnen aufrechtzuerhalten. Wir sind das ihnen, uns selbst und unserem Vaterlande schuldig.

Prof. Dr. Frhr. v. Freytagh-Loringhoven, M. d. R., Breslau:

Die schwere Schule, durch die uns das Geschick im letzten Jahrzehnt geführt hat, hat uns eines gelehrt. An der Stelle des engen Begriffs des Staatsbürgers und Reichsangehörigen haben wir den Volksgenossen gesetzt. Wir haben erkannt, daß Zusammengehörigkeit nicht aus einer papiernen Urkunde erwächst, sondern aus der Blutsgemeinschaft. Diese Errungenschaft des Zusammenbruchs werden wir nie wieder preisgeben. Nie wieder wollen wir vergessen, daß jeder Deutsche Deutscher ist und bleibt, gleichviel wo auf der Erde er lebt und arbeitet, gleichviel welchem Staate er unterworfen ist. Daraus aber erfließt für uns die Erkenntnis der besonderen Pflichten, die wir dem Volksgenossen gegenüber zu erfüllen haben, die nicht gleich uns in der Heimat zu wirken vermag, der draußen in schwererem Kampfe um sein Volkstum steht, als wir ihn je zu führen hatten.

Prof. D. Hermann Strathmann-Erlangen:

Möchte jedermann in Deutschland sich seiner Mitverantwortung für das Schicksal des Grenz- und Auslandsdeutschtums bewußt sein! Möchte im Mitkämpfen für die Erhaltung der Vorposten des Deutschtums im Ausland überall in Deutschland selbst bewußt handelndes Deutschtum erwachen und erstarken!

Prof. Dr. L. Aschoff-Freiburg:

Das zu Ende gehende Jahr hat die schweren Sorgen um die Zukunft unseres Volkes nicht von uns genommen . . . Dunkel lagen die politischen Wolken über unserem Vaterland. Es ist verständlich, daß gar mancher den Mut und die Hoffnung verliert. Nicht doch sich selbst, denn an dem einzelnen ist wenig gelegen. Nein, für das deutsches Vaterland. Denn ohne Deutschland zerbricht das Deutschtum in der Welt. Und gerade wir dürfen nur nicht verzweifeln, sondern müssen hoffen, wenn es nur irgend geht. Darum danken wir — trotz allem — das Geschick, daß es uns das Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen dem Reich und dem Deutschtum auf der Welt mit harten Schicksalsschlägen tief in das Bewußtsein eingehämmert hat . . . Deutschland nach dem Kriege in höchster Not war, bekannten sich die fernen Söhne und Töchter erst recht zum gemeinsamen Vaterland. Wir aber müssen diese Treue vergelten. Nur wer die Sorgen und Aengste des Grenzlanddeutschtums kennt, kann das Glück verpflichtet, in Deutschland selbst geborgen zu sein . . . Ein Aufgeben des Deutschen im Auslande würde ein Aufgeben unseres Volkstums bedeuten. Sind wir wirklich Träger einer auch für die übrige Menschheit wertvollen Kultur, dann haben wir das Recht und die Pflicht, alle diejenigen, welche sich freimütig und trotz aller Unterdrückung zu ihr bekennen, als lebendige Mitglieder unseres Volkstums in seelisch-geistigem Sinne zu schirmen und zu schützen.

Geh. Kons.-Rat Prof. Dr. Carl Mirbt-Göttingen:

Eins der erhebendsten Kapitel der Geschichte des deutschen Volkstums in der neuesten Zeit ist die Entwicklung des Deutschtums im Ausland. Es beweist durch sein bloßes Dasein den ungebrochenen Lebenswillen des deutschen Volkes und dessen unverwüstliche Lebenskraft. Ein großes Verdienst hat das Auslandsdeutschtum in der Nachkriegszeit sich dadurch erworben, daß es den deutschen Namen in der Welt unter den schwierigsten Verhältnissen wieder zu Ehren gebracht hat. Der deutschen Heimat aber ist es ein Erzieher zu weltpolitischem, weltwirtschaftlichem und zu ökonomischem Denken, d. h. zu einem Erfassen der großen Zusammenhänge, mit denen wir zu rechnen haben, weil sie unabänderlich sind. Das Auslandsdeutschtum lehrt uns zugleich, daß diese Einstellung zu der Pflege deutschen Wesens und deutscher Kultur nicht im Gegensatz steht, sondern das sie schärft für den Wert deutschen Wesens. Freilich bedarf das Deutschtum im Ausland dauernder Unterstützung seitens der Heimat.

Prof. Dr. Ernst Horneffer-Gießen:

Jede wahre und tiefe Weltanschauung gelangt zu der Einsicht, daß das Menschenleben tragisch geartet ist. Aber diese Tragik, daß der Mensch ein gefahrvolles Leben führt, bedingt zugleich die Größe des Menschen. Nur im Widerstande der großen Not erwächst der Held. Tragik und Heldentum hängen aufs engste zusammen. Möge die große Not unseres Volkes ein Heldengeschlecht heranbilden. Unsere Brüder, die nicht mit uns in einem Staate vereint sind, leiden die schwerste Not und kämpfen den härtesten Kampf. Wenn sie ausharren in diesem Kampfe, werden sie Vorbilder für alle Deutschen werden. Sie sind nicht dem Deutschtum verloren, sie sind von der Geschichte berufen, unsere Erzieher zu werden. Ihr Heldentum soll in der Heimat sittliche Kräfte wecken, die uns zu einem starken Volke machen, das alle seine Glieder schützen und schirmen kann.

Prof. D. Dr. Carl Meinhof-Hamburg:

Es gibt in der Gegenwart wohl kaum eine dringendere Aufgabe für uns Deutsche als die Pflege unseres Zusammenhangs mit den Stammesgenossen jenseits unserer Grenzen und in der weiten Welt. Hierbei müssen alle Unterschiede der politischen Partei, der wirtschaftlichen Lage und der Lebensform zurücktreten gegen das Bestreben, das Band zu festigen, das uns mit ihnen verknüpft. Was uns zusammenhält, ist unser gemeinsames Schicksal, unsere gemeinsame Not, die Liebe zum deutschen Lande, die Liebe zu deutscher Art, Wissenschaft und Kunst, und vor allem verbindet uns der unerschöpfliche Reichtum unserer herrlichen Sprache in Wort und Lied. Wenn wir die Auslandsdeutschen nicht vergessen, werden sie uns auch nicht vergessen, sondern der alten Heimat treu bleiben. Aber dies Zusammenhalten muß vom Heimatlande ausgehen, in dem die starken Wurzeln der deutschen Kraft ruhen.

Prof. Dr. W. Andreas-Heidelberg:

. . . Die Arbeit für das Deutschtum im Ausland hat aus dem unglücklichen Ausgang des Weltkriegs nicht bloß erhöhten Antrieb im Sinne der Verantwortung und Gewissenschärfung empfangen, sondern eine Vertiefung innerlichster Art, die schon als solche ein seelischer Gewinn für unser Volk ist: ich meine damit das Bewußtsein, nach dem Zusammenbruch des Staates und der Entblößung von allen Machtmitteln um so inniger mit allen seelischen Werten und Kulturgütern verbunden zu sein, die das Dasein der Nation umschließt. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß ich als Lehrer der neueren Geschichte an der Universität Heidelberg, deren Historiker stets dem Reichsgedanken und den höchsten Zielen der Nation feurige Vorkämpfer gewesen sind, neben der Pflege des Anschlußgedankens die Verpflichtungen für das Deutschtum im Ausland zu den wertvollsten Idealen unserer geistigen Welt zähle . . .

Prof. Dr. Theo Sommerlad-Halle:

Ueberall, wo auf Erden deutsche Art und deutsche Sprache walten, ist das „heilige" Kulturreich „deutscher Nation". Und alle die Inlanddeutschen, die als Bürger dieses „Größeren Deutschland" mit Geist, Herz und Hand treu ihre Steuerpflicht erfüllen, sind die eigentlichen „Mehrer des Reiches".

Prof. Dr. Karl Doretzsch-Halle:

Alle Deutschen im nahen wie im fernen Auslande sind unsere Stammesbrüder, mit uns verbunden durch gemeinsame Sprache und Herkunft, Gesittung und seelische Eigenart. Sie gehören zu uns, wie die Aeste und Zweige, wie die äußersten Triebe und Knospen zu dem Baum, der sie hervorbringt. Jeder Auslandsdeutsche, der sich mit deutschem Fleiß, deutscher Gründlichkeit und deutscher Ehrlichkeit inmitten eines fremden Volkes sein Brot verdient, erwirbt auch dem deutschen Namen Ansehen und Ehre. Die deutschen Volksteile, welche in fremdem Staate um die Erhaltung ihres deutschen Volkstums ringen, sind uns allen ein leuchtendes Vorbild unerschütterlicher Treue zur Deutschheit . . . Die Vorkämpfer des Deutschtums in Ost- und West, in Süd und Nord sind es, welche dafür sorgen, daß unsere Volksgrenzen nicht auf die gegenwärtigen engen Reichsgrenzen eingeschränkt werden. Sie verdienen unsere Anerkennung und Bewunderung, aber auch unsere tatkräftige Unterstützung in dem harten Kampfe, der ihnen aufgedrungen wird. Die Grundlagen der Deutschheit im fremden Lande sind die deutsche Familie, die deutsche Kirche und die deutsche Schule. Die feindlichen Kräfte, welche die deutschen Schulen im Auslande beständig zu vermindern und womöglich zu vernichten suchen, wissen, warum sie dies tun: sie wollen die Art an eine Wurzel des Deutschtums legen. Darum hat jeder, in richtiger Sicherheit vor solchen Volkstumsfeinden in den Reichsgrenzen lebende Deutsche die Pflicht, das Deutschtum im Ausland mit seinem Namen und mit seinen Mitteln zu unterstützen.

Prof. Dr. Johannes Ficker-Halle:

Nicht hoch genug kann die Arbeit des Vereins für das Deutschtum im Ausland geschätzt werden. Denn sie ist deutsche Lebensnotwendigkeit, ebenso für die Deutschen im Ausland wie für die Deutschen in der Heimat. Mir ist es oft gewesen, als stocke es im deutschen Blutkreislauf: im Ausland, wo mir auch immer war, als werden die Außenglieder des deutschen Körpers nicht genügend vom warmen Strome der Heimat durchströmt — es fehlt die Konzentration, die Vertiefung, der Schutz gegen das Eindringen von Fremdstoffen und in Deutschland, zumal in Mitteldeutschland, wo man immer alle Türen und Fenster aufstoßen möchte, damit der mächtige Atem der Weltweite durchwehe, als sei der Herzschlag in Expansion und Kontraktion viel zu matt und ungleich: Ausströmen und Zurückströmen ist ihr höchsten Kraft der Wechselwirkung, bis in die fernsten deutschen Siedlungen und von der Herzperipherie wieder in die Herzkammern Deutschlands. Das zu schaffen ist deutsches Lebenswerk, in dem eines jeden Deutschen Herzblut kreist.

Prof. Dr. Alexander Cartellieri-Jena:

Deutschtum im Ausland, das bedeutete früher eine Ausstrahlung unserer Weltgeltung. Und heute? Soll es bloß schmerzliche Gefühle in uns wecken, weil wir selbst von innen und äußeren Nöten bedrängt werden? Nein, sicher nicht. Die Bande des Blutes, der Sprache, der Sitte mit unseren Brüdern jenseits der gegenwärtigen politischen, uns aufgezwungenen Grenzen immer fester zu knüpfen, sei uns selbstverständliche Pflicht und stolze Freude.

Prof. Dr. Fritz Stier-Somlo-Köln:

Geistige und wirtschaftliche Lage der in anderen Staaten als Minderheiten stark bedrängten Deutschen, aber auch die innerste geistige und kulturelle Verbindung aller Deutschen diesseits oder jenseits der Grenzpfähle des Reiches verpflichten jeden von uns, alles zu tun, was in seiner Macht steht, um das deutsche Volkstum aufzumuntern, zu stützen und zu fördern.

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. E. Würzburger-Leipzig:

Als vor nunmehr 60 Jahren an die Stelle des losen Gefüges des Deutschen Bundes das straffere Band erst des Norddeutschen Bundes und bald darauf des Deutschen Reiches trat, ist in der Reichszugehörigkeit ein neuer Begriff des Deutschseins entstanden. Ueber dem Fortschritt, den dieser für das Nationalbewußtsein bedeutete, geriet bei der Generation, die ihn erlebte, der bis dahin selbstverständliche Gedanke an die Gemeinschaft mit den jenseits der neuen Grenzen wohnenden Millionen Deutscher ein wenig in Vergessenheit. Ihn neu zu beleben, war das Ziel der Männer, die im Jahre 1880, zunächst veranlaßt durch die Aufhebung des siebenbürgischen „Königsbodens", den „Allgemeinen Deutschen Schulverein" ins Leben riefen, und des anfangs kleinen Häufleins, das sich um sie scharte. Die Vereinigung ist im Laufe der Jahrzehnte gewachsen und unter Erweiterung ihres Arbeitsbereichs zum jetzigen „Verein für das Deutschtum im Auslande" geworden. Gewiß sind wir dem Ideal, das ihren Begründern vorschwebte, der Schaffung eines alle Deutschen umfassenden und durch keine politischen Grenzen gehemmten Gemeinsamkeitsgefühles, inzwischen näher gekommen. Seine volle Erfüllung dürfen wir aber von der Zukunft erhoffen, wenn ein neues Geschlecht ins öffentliche Leben eingetreten sein wird, das von Jugend auf in diesen Gedanken hineingewachsen ist.

Prof. D. Fr. Niebergall-Marburg:

Wir versammeln regelmäßig unsere auslandsdeutschen Studenten zu festlich-gemütlichem Zusammensein. Sie kommen gern, die aus dem Baltenland, aus Südslawien, der Tschechoslowakei, der Dobrudscha und vor allem aus Siebenbürgen. Wenn sie dann alle dieselben deutschen Lieder singen, ernste und fröhliche, dann geht uns ihren Lehrern, das Herz weit auf. Dann spüren wir das Deutschtum, das über die weite Welt zerstreut ist, und es bangt uns bei dem Gedanken, daß es von den Völkerwogen da draußen verschlungen werden könne. Das darf nicht sein! Es ist wertvolles Gut, das bedroht ist und erhalten werden kann, wenn sich das Mutterland seiner Kinder erinnert und mit Rat und Tat annimmt!

Prof. Dr. Josef Lukas-Münster:

Sorgsamste Pflege unserer Kulturgemeinschaft mit dem Auslandsdeutschtum ist heute mehr denn je dringende Notwendigkeit. Diese Erkenntnis muß vor allem im Deutschen Reiche selbst geistiges Gemeingut aller Kreise werden.

Prof. Dr. jur. et phil. Lujo Brentano-München:

Ich stehe soeben beim Abschluß eines Werks über die Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung Englands. Der letzte Band ist der Entwicklung des britischen Weltreichs gewidmet. Er zeigt, was die über See lebenden Engländer getan haben, um es herbeizuführen. Es ist eine Epopoe der Leistungen des einzelnen. Denn nicht mit Zutun der heimischen Regierung ist dieses Weltreich entstanden. Aber der Auslands-Engländer hat mit äußerster Zähigkeit unbekümmert um heimische Kolonialminister das verfolgt, was die Verhältnisse ihm nicht nur als in seinem persönlichen Interesse, sondern in dem seiner Nation gelegen zeigten, und dann ist die britische Regierung nachgehinkt, um das — oft recht widerwillig — anzuerkennen, was ihre Söhne auf eigene Faust geleistet haben. In einem wichtigen Punkt steht es mit den Auslandsdeutschen anders. Nicht etwa darin, daß sie nicht mit gleicher Liebe und gleichem Stolze an ihrem Lande hingen. Das, was bei uns anders ist, ist, daß die deutsche Regierung gern alles täte, um die Ausbreitung des Deutschtums und das Festhalten daran seitens der Deutschen im Ausland zu fördern. Aber wir sind ein machtlos gewordenes, verarmtes Volk. Wohin wir blicken, stehen uns Feinde mißtrauisch gegenüber. Doch verzagen wir deshalb nicht. Wir haben ein vielhundertjähriges Beispiel von Deutschen, die ihr Deutschtum trotz ihrer politischen Trennung vom Reich erhalten haben und sich geistig eins mit uns fühlen: die Schweiz. Sie ist ein Muster dafür, wie ein politisch abgetrennter Splitter einer Nation ihre Nationalität wahren kann in stetem geistigen Zusammenhang mit Deutschland . .

Prof. Dr. E. Catarin-Tarnhenden-Rostock:

. . . Wer das Deutschtum der Welt als eine soziale Verbundenheit erfaßt, der kann in Deutschlands Grenzen nicht mehr dem ständischen, klassenmäßigen, parteipolitischen, gliedstaatlichen Partikularismus dienen . . . Ganz Deutschland hat sich unlängst an der Einigkeit und dem Siege des Geistes über die Zahl in dem geschlossenen Deutschbaltentum Lettlands gefreut. Eine solche Mitfreude wäre vor dem Kriege unmöglich gewesen — man verwechselte damals in Deutschland Volkstum und Staatsangehörigkeit. Der Deutschbalte war dem Deutschen damals „Russe", während der Posener Pole als „Deutscher" gelten durfte . . . Daß Deutschland heute die Sehnsucht der Deutschen in aller Welt nach ihrem geistigen Mutterlande erwidert, verdankt es nicht in letzter Linie dem V. D. A. Damit aber dient Deutschland einem besseren Ich!

Prof. Dr. Karl Sapper, Rektor der Universität Würzburg:

Das deutsche Volk entbehrt des einheitlichen politischen Rahmens, der es zur vollen Geltung in der Welt befähigen würde. Fast ein Drittel unserer Sprach- und Kulturgenossen wohnt außerhalb des Deutschen Reiches, vielfach in schwerer Bedrängnis, ja stellenweise sogar in harter Bedrängnis! Allen denen, die draußen unter fremder Herrschaft stehen, muß die Bewohnerschaft des Reiches einen festen sprachlichen und kulturlichen Rückhalt bieten. Wir Reichsdeutschen müssen den Brüdern jenseits unserer Grenzen die Stütze sein, die sie befähigt, ihre ererbte Eigenart inmitten der brandenden Wogen fremden Volkstums, fremder Sprache und Kultur erfolgreich zu bewahren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192901011-10/fragment/page=0005

Blick in die Welt

Für die vielen Aufmerksamkeiten bei unserer Vermählung sagen wir hiermit allen unseren besten Dank.

Gleichzeitig geben wir zur Kenntnis, daß wir die

Bäckerei

übernommen haben. Wir wollen bemüht sein, den Wünschen unserer werten Kundschaft in jeder Weise gerecht zu werden und bitten ergebenst um gefällige Unterstützung. Unserer werten Kundschaft, allen Freunden u. Bekannten

ein gesundes neues Jahr.

Hohenthurm - Rosenfeld, Neujahr 1929.

Fritz Losse und Frau.

Meiner werten Kundschaft, allen Freunden und Bekannten

herzliche Glückwünsche zum neuen Jahr!

O. Alex,
Wörmlitzer Straße 94

„Sarg-Decker"
Herzlichen Glückwunsch
zum neuen Jahr!

Schurigs
Waldkater

Neujahr
11—13 Uhr:
Frühschoppen - Konzert
Ab 15½ Uhr:
Konzert mit Tanz-Einlagen
Eintritt frei! — Eintritt frei!

HANS BUCHHOLZ
HAUPTBAHNHOFSWIRTSCHAFT HALLE
BESTE KÖCHE
BESTE WEINE
BESTE BIERE

Prost Neujahr!
Alles nach **Café** MZ Alles nach **Café**
ALTER MARKT 20 gegenüber der Moritzkirche
Stimmung — Behaglichkeit — Freude
Moriz gratuliert
Pauchen spielt dazu
Kanonenbetrieb!

Stellenangebote
Wort 3 Pf Fettdruckzeile 10 Pf bei Voreinsendung der Gebühren (auch in Briefmarken) oder durch Postnachnahme

Guten Jungen, der Lust hat, das Bäckerhandwerk gründlich zu erlernen, stellt zu Ostern als
Lehrling
ein Paul Klöppel, Bäckermeister, Pößneck, Turmgelände 1

Stellengesuche
Wort 3 Pf Fettdruckzeile 10 Pf bei Voreinsendung der Gebühren (auch in Briefmarken) oder durch Postnachnahme

Obergärtner
35 Jahre alt, ledig, sucht leitende Stellung in Herrschaftsgärtnerei oder auf Obstplantage, auch Landschaft. In allen Zweigen seines Berufes erfahren, gute Zeugnisse und Referenzen stehen zur Verfügung. Offerten unt. C. R. 2238 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Suche für meinen Sohn, 14 Jahre alt, groß und kräftig, gute
Lehrstelle
in Bäckerei u. Konditorei für Ostern 1929. Louis Hochbaum, Versandbäckerei, Gisleben, Lindenstraße 55.

Mietgesuche
Wort 3 Pf Fettdruckzeile 10 Pf bei Voreinsendung der Gebühren (auch in Briefmarken) oder durch Postnachnahme

Eilt! Tausch!
Zahle reichliche Umzugsentschädigung. Biete Berlin 3 Zim., Bad, Zentralheizung, Komfort. Miete 110 Mark. Suche Halle 7 Zimmer. Eilangebote an Paul Schur, Berlin W 50, Kurfürstendamm 233.

Vermietungen

Wohnung
am Friedrichplatz, 3 bis 4 sehr schöne Zimmer, teilw. möbliert, Küche, Keller, z. vermieten. Angebote u. B. G. 2225 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Verkäufe
Wort 3 Pf Fettdruckzeile 10 Pf bei Voreinsendung der Gebühren (auch in Briefmarken) oder durch Postnachnahme

Hispano Sulza
12/60, Sportphaeton, 6fitzig, 3400 ℳ, verk. Gerber, Berlin, Urbanstraße 10.

5/15 P. S.
„Wanderer"
tadellos, Bergsteiger, maschinell einwandfrei, für 850 RM. zu verkaufen. Ing. Waldemar Fröhlich, Dessau, Askanische Str. 95/96. Fernruf Nr. 1919.

Garantiert reiner
ff. Bienenhonig
Blecheimer 10 Pfd. frei Nachn. 19,50 RM. Rester Wiedenbeck, Imker, Meinersdwende, Post Uderode.

Freiswert und gut
kaufen Sie sämtliche Herrenartikel und Damenartikel
H. Schnee Nachf.
a. dem ersten Spezialgeschäft
Gr. Steinstr. 84 u. Brüderstr. 2.
Inhaber: Ad. Schnee.

Ab 3. Januar empfehle ich meine ersten diesjährigen großen Transporte
Original Belgische
Arbeitspferde
sowie
Oldenburger und Ostfriesische
Acker- und Wagenpferde
in bekannter Qualität.
Chr. Körber, Halle a. S.,
Landwehrstraße 6. — Fernruf 211 95.

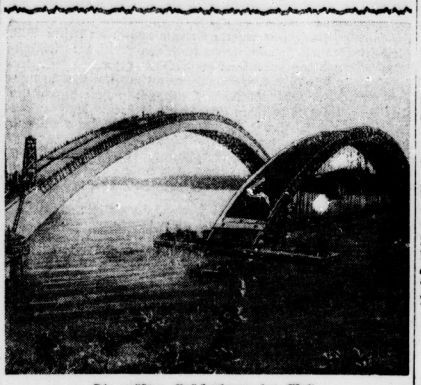
Das Kind zum Krüppel geschlagen

Grausame Mißhandlungen der Familie durch einen Trunkenbold

Ried (Innkreis), 29. Dezember.

Auf mehrfache Anzeigen bei der Bezirkshauptmannschaft und beim Gendarmerieposten Andorf wurde durch eine behördliche Kommission auf dem Anwesen des Wirtschaftsbesitzers Franz Riener in Radlern Nachschau gehalten. Franz Riener, ein Gewohnheitstrinker, hat seine Gattin und insbesondere seinen achtjährigen Sohn Franz seit langer Zeit auf das schwerste mißhandelt. Das Kind wurde völlig verwahrlost in einer von Schmutz starrenden Bettstatt aufgefunden. Infolge der schweren Mißhandlungen durch den Vater hat das Kind eine Rückenmarksverletzung davongetragen und ist auf beiden Füßen lahm. Trotz der Bitten seiner Frau hatte Riener sich geweigert, einen Arzt zu rufen, da er vermutlich die Aufdeckung seiner Untaten fürchtete. Als sich der Zustand des Kindes in den letzten Wochen sehr verschlimmerte, zog er anstatt eines Arztes einen Mann zu Rate, der in der Bevölkerung den Ruf eines geschickten Tierarztes genießt, keine Befugnis zur Ausübung der Tierheilkunde besitzt.

Frau Riener wurde in einer versperrten Kammer aufgefu Nach dem eigenen Geständnis Rieners hielt er seine Gattin Wochen in der Kammer eingesperrt, wenn er das Hau ließ. Die Frau zeigt Anzeichen von Geistesstörung. Nach dem achten des Amtsarztes ist sie infolge der ständigen körperlichen seelischen Mißhandlungen geisteskrank geworden. Ihre Ü führung in die Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskra Niedernhardt wurde verfügt. Das Kind wurde in die Obhu Bezirksjugendamtes übergegeben, welches eine Spitalbehandlun Achtjährigen veranlassen wird. Franz Riener wurde verha und dem Kreisgericht Ried im Innkreis überstellt.



Die größten Brückenbogen der Welt

hat eine Brücke, die zurzeit bei Brest (Nordwest-Frankreich) über einen Meeresarm gebaut wird. Die 1200 Meter lange Brücke wird aus drei Bogen bestehen, die auf zwei Pfeilern im Meere ruhen. — Unser Bild zeigt das Ansetzen des zweiten, noch unfertigen Bogens.

Der Tod an der Nachtlampe

Vom elektrischen Starkstrom getötet.

(Telegraphische Meldung.)

Spittel an der Drau, 31. Dezembe

Als der Ingenieur Alexander Tazenbacher morgens stand, wollte er im Schlafzimmer, wo seine Gattin und seine Kinder schliefen, eine am Nachttisch stehende Lampe einsch Da die Lampe nicht funktionierte, untersuchte der Ingenieur Steckkontakt. Dann löste er den Schirm der Lampe und schrau Birne, den Fassungsring und die Fassungshülse vom Lampensch Plötzlich bemerkte seine Gattin, wie er mit einem leisen S zu Boden sank. Da er keine Lebenszeichen gab, wurde ärztliche Hilfe herbeigerufen. Die Aerzte konnten jedoch nur mehr den e tretenen Tod feststellen. Die Untersuchung der Lampe ergab, im Lampenständer ein Stück Litze durchgescheuert war, wodurch Isolierung defekt war und ein Stück blanken Dr hervorsah. Diesen Draht hatte der Unglückliche eben in der H als der metallene Lampenständer gegen seine nackte Brust un Dadurch war er in den Stromkreis geraten, was seinen sofor Tod zur Folge hatte.

Ehescheidung im Hause Thomas Ma

Berlin, 31. Dezember

Im Dichterhaus Mann wird demnächst noch eine Ehesch stattfinden, und zwar läßt sich Erika Mann, die Tochter Thomas Mann von ihrem Gatten Gustav Gründgens, Regisseur bei Reinhardt, scheiden. Gründgens wird sich mit prominenten Berliner Kollegin verheiraten und auch Erika hat neue Heiratspläne.

Leibesübungen auch im neuen Jahr

Von Staatssekretär a. D. Dr. Th. Lewald, Präsident des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen

Das Jahr 1929 soll ein Jahr ruhiger Arbeit werden. Das Jahr 1928 hat uns die IX. Olympischen Spiele und mit ihnen einen über alles Erwarten großen Erfolg gebracht. Deutschland wurde im Range aller Völker die zweitbeste Nation. Das Jahr 1930 wird den Olympischen Kongreß in Berlins Mauern sehen und damit uns Gelegenheit bieten, den Fachleuten aller Völker einen Querschnitt durch die deutsche Turn- und Sportentwicklung zu zeigen. Dieses Jahr wird das Jubiläumsjahr der Deutschen Hochschule für Leibesübungen sein, die dann auf ein 10jähriges Bestehen zurückblickt und die ihr Erinnerungsfest voraussichtlich mit dem Olympischen Kongreß verbinden wird.

Für die deutsche Turn- und Sportsache soll dieses Jahr im Zeichen der Arbeit in die Breite stehen. Es wird ein Jahr des Sammelns sein, ein Jahr der Werbung gegenüber allen denen, für die Leibesübung noch nicht Lebensgewohnheit und Bürgerpflicht ist. Das wird auch zur Selbstprüfung benutzt werden, nach welcher Richtung wir den Sport da umzulenken haben, wo wir Fehler und Irrwege bemerken. Nicht, daß der Kern sportlichen Strebens, die Freude an Leistung und auch an Höchstleistung, berührt werden soll. Jugend ist Ueberschwang und strebt nach Rekord, und dieses Jugendrecht wollen wir ihr lassen. Es gilt nur, da zu bremsen, wo der Sport das ganze jugendliche Leben auszufüllen droht.

Ein solcher Ruf zur Selbstbesinnung kommt aus unseren eig Reihen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß, wenn auch einigen wenigen zuviel Sport getrieben wird, die große Menge zweifelhaft noch viel zu wenig Sport treibt und daß auch die Menge noch nicht begreift, welche national-politische Aufgabe in dieser Bewegung ruht. Ein Volk, das in einem Zeitr von vier Jahren die Kosten für Krankheits-, Unfall- und Invalitäts-Versicherung von etwas mehr als zwei Milliarden auf fast Milliarden Mark jährlich hat steigen lassen, ein solches Volk etwas tun, um hier einen Einhalt zu gebieten, sonst schr wir dem wirtschaftlichen und auch dem gesundheitlichen Bank entgegen. Gegen Unfälligkeit, Ungeschicklichkeit und vorzeitiges A sind Leibesübungen sichere Vorbeugungsmittel und sie b außerdem noch den Vorzug, daß man sie mit dem geringsten wand an Mitteln und Zeit pflegen kann. Alle anderen noch rechtigten Vorbeugungsmaßnahmen sind teurer und zeitraube am teuersten und am zeitraubendsten sind Krankheit, Unfall Altersschwäche. Würde das deutsche Volk nur einige Tausen von den Mitteln, die zwangsläufig wachsen und die es gera tatenlos für Sozialaufgaben ausgibt, zur Förderung der Leibesübu verwenden, so wäre ein schneller Abbau dieser Sozialaufgaben vorau sagen. Diese Erkenntnis zu verbreiten, muß eine der Hauptaufg der Turn- und Sportbewegung im nächsten Jahre sein.

Das Wintersport-Wetter

In den meisten deutschen Gebirgen sind seit Ende der vorigen Woche Schneefälle eingetreten, die Temperaturen liegen unter Null. In den letzten 24 Stunden hat namentlich der Harz und Schwarzwald stärkeren Schneefall zu verzeichnen gehabt, der in beiden Gebirgen die Sportverhältnisse wesentlich gebessert hat. Auch in den westdeutschen Gebirgen haben die neuen Schneefälle einige Sportmöglichkeiten geschaffen. In höheren Gebirgslagen der Alpen und Sudeten findet man die Schneehöhe unverändert vor.

Harz

Schierke (620 m): Schneehöhe 10 cm, Neuschnee 8—5 cm, 2 Grad Kälte, leichter Schneefall, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.

Braunlage (600 m): Schneehöhe 15 cm, Neuschnee 6—10 cm, 2 Grad Kälte, Nebel, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.

Hahnenklee (600 m): Schneehöhe 10 cm, Neuschnee 6 bis 10 cm, 3 Grad Kälte, Nebel, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.

St. Andreasberg (650 m): Schneehöhe 50 cm, Neuschnee 6—10 cm, 2 Grad Kälte, Schneetreiben, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Thüringen

Oberhof (810 m): Schneehöhe 50 cm, Neuschnee 6—10 bewölkt, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Neuhaus (800 m): Schneehöhe 38 cm, Neuschnee 3—5 2 Grad Kälte, bewölkt, Schnee gekörnt, Ski und Rodel mäßig.

Erzgebirge

Fichtelberg (1210 m): Schneehöhe 89 cm, Neuschnee 3—5 4 Grad Kälte, bewölkt, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Oberwiesenthal (825 m): Schneehöhe 79 cm, Neus 3—5 cm, 2 Grad Kälte, bewölkt, Pulverschnee, Ski und R sehr gut.

Riesengebirge

Oberschreiberhau (682 m): Schneehöhe 24 cm, schnee 1—2 cm, 1 Grad Kälte, leichter Schneefall, Pulverschnee und Rodel sehr gut.

Bayern

Garmisch-Partenkirchen (700—722 m): Schne 30 cm, Neuschnee 1—2 cm, 2 Grad Kälte, bewölkt, etwas verhar Ski mäßig, Rodel gut.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192901011-10/fragment/page=0006

Allen Gewalten zum Trotz / Von Erwin Rosen

Lebenskämpfe, Niederlagen, Arbeitssiege eines deutschen Schreibersmannes

(Fortsetzung.)

Eine verlorene Stunde der Freude ist oft noch viel kostbarer als eine verlorene Stunde der Arbeit. Und dennoch sind wir immer wieder töricht und setzen von neuem an zu neuem Hetzlauf. Auch mich immer wieder die Sorge, daß die Spielstunde mir etwas stehlen könnte von der Schaffensstunde, und immer habe ich es nicht begriffen, daß die Spielstunde es sein muß, die Schaffens-kraft zu erzeugen hat Wechselwirkung. Sie versperren oft den Weg, die Dummheitsbalken. Man kann sie wegräumen, die Balken; aber nicht mit bravem Schieben und Rütteln. Man muß eine geballte Handgranatenladung unter die Balken schmeißen. Die Aufschrift auf der Ladung lautet:

Ich will!

— — — — — — — — — — — — — —

Damals war ich gescheit. Ich verstand etwas von der Wechselwirkung von Arbeit und Spiel. Ich stieg auf Berge. Ich kletterte in Kaminen. Ich ging mitten in der Nacht mit Bergstock, Rucksack und Laterne los, wenn es mir gefiel. Ich hatte immer Zeit. Ich nahm den Lenerl, war unkeilhaft mit dem Seppl, trank in stillen Gärten roten Tiroler mit dem pensionierten Lokomotivführer, einem weiser Mann war. Nerven hatte ich keine. — Ich, diese von Nerven; aber das ist eine andere Geschichte . . . Es nich keineswegs, wenn das Lenerl mir in die Arbeit reinredete. Vierzehn Jahre alt war das Mädel —

„Einen geruhsamen guten Morgen, Herr Schriftgelehrter!"

„Fahr' ab, Leni!" sagte ich.

„I' fahr' gar net ab. Ich hab' grad' eine Viertelstund' Zeit. Denken S' mir was! Der Vatter hat g'sagt, Sie hätten es in sich, am Erzählen. — Sie, der Erzherzog, der soll furchtbar verliebt sein in die wunderschöne Schauspielerin, wissen S', die Hampelmann, die immer die großen Toiletten hat und die wundervollen Juwelen — Sie, Brillanten! — und d' Mutter hat g'sagt, daß der Erzherzog abends in seinem fürstlichen Schlafgemach ruhelos auf und ab geht und stöhnt, weil die Hampelmayer seiner Liebe nicht erwidert ist! Sie, weil Sie doch ein Schriftgelehrter sind, da wollt' man noch 'was fragen: Da hat mir halt in der Kirch' der Oberhansl ein' Edelweißbuschen zug'schoben, und den hab' i' genommen, und draußen vor der Kirch' hab i' ihn so a bisserl g'sucht. Jetzt sagen S' doch, weil Sie ein Schriftgelehrter sind, ob i' a net viel geb' drauf, war das eine Sünd' und muß i's beichten —?"

„Fahr' ab, Lenerl!" sagte ich. „Raus!"

„Ja — Ihr' Ruah müssen S' ham — i weiß scho' — Sie, wollen net G'walt reich werden mit der Schriftgelehrtenschreiberei?"

Dann kam wohl die Frau Lokomotivführerin:

„Wie kann der Mensch nur so blutsakramentisch viel schreiben? Verziehen S' mir 's Lenerl net; die hat ein Mundwerk, dös ist ganz was Schlimm's. Sagen S' ihr die Meinung, wenn s' zu frech wird. I' möcht' nur wissen, von wem das Mäderl die hat; von mir hat sie's gewiß net! Und tun S' dem Seppl immer Zigaretten geben! Der Lausbub soll a Pfeifen rauchen, wenn er überhaupt net rauchen tät', wär's no' viel g'scheiter. Und so ist' halt mit die Mannsbilder! Rauchen tun's die ganze Zeit, saufen tun s' alleweil! — Jesses, i muß in d' Kuchel — meine Leni!"

Dann kam auch der Herr K. K. pensionierte Lokomotivführer:

„Geh'n S' mit in die Schwammerl heut'?"

„Ja. Um drei. Aber um neun müssen wir z' Haus sein!" sagte ich.

„San mir auch. Mir geh'n zur Mooserhütten und nacha in die Kiefernek' 'rein — da stehen s'. Das is das Pilzfleckerl! Sie, haben S' net no' a bisserl an Roten im Krügerl, mich dürst' heut' morgen so viel? Sie, aber Steinpilz' weiß ich —"

Dann kam der Seppl!

„Heil! Also, am Sonntag müssen wir unbedingt auf den Bettelwurf. Im Verein haben s' berichtet, daß sich im Südkamin ein Gesteinstück losg'löst hat, und dadurch der Kamin praktikabel geworden ist. Das müssen wir unbedingt ausprobieren. Gehen S' mit? Ja? — Heil!"

Bei Gott, und ich hatte Zeit! Ich verstand die Kunst.

Die meiste Zeit hatte ich für den pensionierten Lokomotivführer. Das war ein Mordskerl. Der war der Inbegriff der kaiserlich-königlichen Ruhe und Wurstigkeit. Vor allem verdanke ist ihm meine Freude an den Pilzen und meine Kenntnisse der Pilze. Wir beide gingen mindestens einmal in der Woche in die Schwammerl.

Wir waren gute Gesellen.

Ich ging immer sechs Schritte voraus. Ich sprach stundenlang kein Wort.

Da war ein Käfer, der blauschwarz schillerte, dort huschte erschreckt raschelnd ein Mäuschen, hier sah ein Baum aus, als sei er ein Mensch, der sich sehnsüchtig zum Weibe neigt, der schlanken Buche im grünen frohen Sommerkleid. Wir sprachen erst recht nicht miteinander, wenn wir auf die dunklen Hänge kamen, in die einsamen Wälder, fast tausend Meter hoch über dem Tal. Dort lebte im dunklen Moos in geheimnisvoll versteckten Winkeln das Volk der Pilze. Da schwiegen wir erst recht und waren eifersüchtig, wie der Jäger eifersüchtig ist, und spähten nach Anzeichen, und jagten mit scharfen Augen. Es war Jägerwonne, wenn da auf einmal der Blick auf dem uralten Boden unter der Riesentanne den König der Pilze erspähte, den Steinpilz. Wenn ich so einen Gesellen sah, mit dem braunen Heinzelmännchenkopf über dem dicken weißen Leib, dann mußte ich immer an die Märchen der Kinderzeit denken; an die Gnomen, die im Walde hausen, an die Zwerge, an die verwunschenen Prinzen. Denn solch ein Edelpilz ist märchenhaft und geheimnisvoll königlich. Stolz steht er da, herausleuchtend aus der Kleinwelt von Moosfasern, Gräserchen, dürrem Laub; den schönen Körper reckend. Da bückte man sich fast ehrfürchtig, und schnitt den Königspilz mit scharfem Messer, damit der Keimboden nicht herausgerissen würde, und neue Pilzgeschlechter wachsen konnten aus ihm. So kletterten wir lange Nachmittagsstunden an dunklen Berghängen. Wir jagten auf Steinpilze. Wir nahmen ein paar Pfifferlinge mit, denn Pfifferlinge sind edel, wenn auch nicht selten, und heimsten dann auf der Bergwiese am Waldrand den Goldchampignon ein, der ein großer Herr im Lande der Pilze ist. Beim Abitieg erbarmten wir uns auch der Täublinge, obwohl sie gar nicht edel waren, aber die gaben eine gute Suppe. Auch freuten wir uns am Reizker, der von der Vorsehung dazu bestimmt ist, in einem wohlschmeckenden Salat zu sterben —

„Jetzt gehn mir über den schwarzen Grund!" sagte der Lokomotivführer prustend. „Und dann trinken mir ein Viertele beim Görgele am Berg. Nachher putz' i' g' Haus die Schwammerl. Die essen mir noch heut' abend; denn, wissen S', wenn man die Schwammerl über Nacht stehen läßt, dann sind s' wie eine überständige Jungfer: 's is halt nix recht's mehr daran!"

Im Wald war das Sprechen verpönt. Beim Viertele war es erlaubt.

„I' hab' halt in meinem Leben noch keinen Menschen gefunden," sagte der Herr Lokomotivführer im stillen Gartenwinkel beim roten Tiroler, „der so wunderschön 's Maul halten kann wie Sie. Da draußen im Wald, wissen S', da muß der Mensch die Pappen zumachen und die Augen auf — damit einem der Wald sagen kann, was das Richtige ist bei der G'schicht' — und wo 's net stimmt — und so —"

Aber jetzt wurde geredet. Das Reden fing immer mit irgendeiner Weisheit an, die der Augenblick erzeugte. So ungefähr:

„Sie! I' bin ein aller Mann!" — Langer Zug aus dem Glas mit dem guten, roten Saft — — „Und Sie san was ganz anders. Aber jetzt haben S' wieder dem Holzknecht da einen Wein spendiert, und Sie derfen mir's glauben: Der Holzknecht lacht sich den Ranzen voll, daß er ein solchenes Rindvieh g'funden hat. Das Derarbeiten, dös verstehen S', aber 's Z'sammenhalten, dös verstehen S' net. Meinswegen können S' mi' ja für an saudummen Slowaken halten, aber z'sammenhalten, das is die Sach' im Leben! Wann's dein Geldbeutel nur ein Eiferfucht aufmachst, nacha fliegen s' nur so raus, die Guldengettel. Wann's dem Mädel an Finger gibst, dann packt sie di' glei' bei die Hagen!"

„Ja, ja," sagte ich.

„Ja, ja," sagte er. „Das is wenigstens noch a Weinerl! G'fundheit!"

„Ja, die Mäderl! Dös waren noch die Zeiten! Da fallt mir ein —" Er lachte dröhnend und trank tief. „Das waren die Zeiten in Innschpruck, ischt viele Jahr' her, da hat man so mannige Nacht seine drei Liter getunken, und seine drei Mädels busselt, und seine drei Frechling' z'sammg'schlagen. 's nix mehr heutzutag'! Sie mit demselbigen Schreiben, schreiben, schreiben — und mit drei Liter liegen S' unter'm Tisch — und i' will nix g'sagt haben. I' sag' gar nix, aber wenn i' Sie wär', mir müschten s' auf die Knie nachrutschen, d' Innschpruckr Mädel! Aber a jeder nach sei'm Guschto! Alsdann will i' derzählen, wie i' annodazumal der Minderg'scheite g'wesen bin und der G'spöttelte. Es war die G'schicht mit die Katzen. Druntendrunter is' Eiferfucht g'wesen und Brotneid von gute Freund', no ja. Also i' hab' meine zwei Liter, nix Busserl, an ganz an milden Schkandal beim Karteln — den, der zweifelt hat, hab' i' ganz sanft 'rausg'schmissen — wisch' mir's Maul, und geh' solid hoam . . .

Alsdann: I' hab' d' Katzen nie mögen!

D' Katzen san wie die Weiberleut! Da bischt ganisch — no ja, leutselig — und auf einmal hascht d' Krallen in der Nasen! No ja, brauchst ja net leutselig sein! — Aber wenn d' net leutselig bischt, dann sollen sie's Maul halten, sag' i'! Alsdann has' i' annodazumal bei einem Bäcker g'wohnt — und — aber das ist eine ganz andere G'schicht'. Heilige Genovefa, gib' dem alten Kerl die jungen Täg' wieder!

Prosch't!

D' Katzen! Da is' unter mein' Fenster a Schuppen g'standen. Auf dem Dachel ham ständig alle Katzendiecher von ganz Innschpruck rumpoussiert; i' will glei' hin sein, wenn's net wahr is. Soll aber ein K. K. schwer arbeitender Staatsbeamter etwa nicht sei' bisserl Nachtruh' ham? No ja — i' hab' immer mit Kohlenbrocken g'schmissen. Also, an demselbigen Abend komm' i' hoam. D' Katzen schrei'n verruckt.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang dieses Werkes auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Sofortgefertigte Perlonques auf Lager. Linque, Jägerstr. 11.

Rette Dein Haar! Haarkrankheit, beginn. Glatze, kreisrund. Haarausfall, trüb. Ergrauen, Schuppenbildg. fett. Haar usw. behand. erfolg. Institut für Spez. Haarbehandlung Halle (S.), Bruckdorferstr. 3p., Sprechz. 3-7.

Messing-Kupfer-Silber-Blei-Draht Max Baebenzier, Magdeburgerstr. 9.

Villen-Baustelle 1000—1200 qm groß, für Einfamilienhaus, an der vorderen Schwuchtstraße gelegen günstig zu verk. Otto Röder, Architektur, Bauberatung, Naumburg, Gr. Märkerstraße 25. — Fernruf 2075.

Auto-Gelegenheitskäufe!
PS Opel-Zweisitzer mit Kühn-Karosserie,
PS Fiat-Zweisitzer mit Klappsitzen,
PS Wanderer-Dreisitzer mit elektrischem Licht,
PS Brennabor-Innenlenker-Limusine,
PS Daimler-Coach, 5sitzig, 1½ Jahre alt,
PS Daimler-Sedan, 5sitzig, 1200 km gelaufen,
PS Daimler-Pullmann-Limusine, 7sitzig, neu,
PS Packard-Pullmann-Limusine, 7sitzig, neu.
Sämtliche Wagen preiswert und auf Wunsch gegen Zahlungs-Erleichterungen.
Helm Wetzel, Kraftfahrzeug-Vertrieb, Gera.
Tel.-Adr.: Autowetzel. — Telefon 890.

Reichsschuldbuchforderungen
Höchste Nettokurse und sofortige Barzahlung
Günstigste Verwertung aller Jahrgänge
Ankauf: auch bereits bei
a) Vorliegen des Nachentschädigungsbescheides,
b) Vorliegen des Schlußbescheides.
Beleihung zu günstigsten Bedingungen.
Wiederaufbau im In- und Ausland
Kreditbank für Auslands- u. Kolonialdeutsche e. G. m. b. H.
Berlin W 9, Lennéstraße 8 Fernruf: Nollendorf 6628/29 u. 3192
Annahmestelle Halle (Saale):
E. Moritz & Co., Bankgeschäft, Halle (Saale)
Fernruf: 24523
Sachgemäße und kostenlose Finanzberatung aller Schaden- und Wiederaufbauanfragen.

Der Ausstoß von
Schultheiss-Patzenhofer
Urbock
Starkbier
in alter Friedensqualität
beginnt am
3. Januar 1929.

Norddeutsche Grund-Credit-Bank
Weimar
Gesamter Darlehnsbestand
Gegr. 1868 Nordgrund Staatsaufsicht
rd. 175 Millionen RM
Zum Anlagetermin empfehlen wir unsere nach thür. Gesetz mündelsicheren
8% Gold-Pfandbriefe Em. XXII
Januar/Juli-Zinsscheine
— nicht rückzahlbar vor 1. Januar 1935 —
Börsenkurs z. Z. 97,50%
und
8% Gold-Schuldverschreibungen Em. XXIII
Januar/Juli-Zinsscheine
— nicht rückzahlbar vor 1. Juli 1934 —
Börsenkurs z. Z. 94,50%
Die sofort lieferbaren Stücke sind eingeteilt in
100, 500, 1000, 2000, 5000 Goldmark.
Prospekte sind bei allen Banken, Bankiers und Sparkassen erhältlich.
Weimar, im Dezember 1928.
Norddeutsche Grund-Credit-Bank
(Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192901011-10/fragment/page=0007

Landwirtschaft-Handel-Industrie

Das alte und das neue Jahr

Was war und was kommen wird

Vor wenigen Stunden hat sich eine Flut von Glückwünschen für das neue Jahr über die Menschen ergossen. Warum haben wir unseren Freunden nichts besseres zu wünschen als Glück? Sind wir Hazardspieler, die alle Hoffnungen nur auf den Zufall setzen? Sollten wir uns nicht lieber Kraft wünschen und Schärfe des Geistes und viel Geduld? Damit wir rüstig schaffen und bessern können im neuen Jahr, damit wir nicht nur anderer Fehler erkennen sondern auch die eigenen, damit wir uns nicht nur auf das Klagen und Anklagen verlegen, sondern auch unsere Schuld erkennen.

Das ganze Jahr 1928 widerhallte vom Wehgeschrei über die sinkende wirtschaftliche Konjunktur. War denn das Jahr 1927 so herrlich gewesen? Niemand hatte damals etwas davon bemerkt, sondern Gerechtigkeit verlangte vor einem Jahr nur die Feststellung einer allmählichen Erholung. Daß diese im Jahre 1928 nicht im gleichen Maße fortgeschritten ist, läßt sich leicht feststellen. Und doch fehlen unserer Wirtschaft die meisten typischen Merkmale einer abfallenden Konjunktur: sinkende Preise und Löhne, dringendes Kapitalangebot zu weichendem Zinsfuß, erhebliche Minderung des Umsatzes im Einzelhandel, Steigerung der Ausfuhr zu Schleuderpreisen. Es macht also den Eindruck, als ob im Jahre 1928 Rückgang des wirtschaftlichen Erfolges gleichzeitig mit einer guten Konjunkturmöglichkeit bestanden hätte, die wir nur nicht auszunützen vermochten.

Aber wie konnte es anders sein in einem Jahre, in dem uns zum ersten Male die Kriegsschulden mit voller Wucht trafen, in dem eine ungeheuere Welternte dem deutschen Landmann den geldlichen Erfolg seiner Arbeit nahm, in dem sich zum erstenmal die Rationalisierung in Industrie und Handel in der Ausschaltung massenhafter Arbeitskräfte äußerte, für die erst dann wieder neue Plätze geschaffen werden können, wenn sich die Wirkung der Rationalisierung in einer erhöhten Kaufkraft zeigt; in einem Jahr, in dem der Kampf um die Früchte der Rationalisierung zwischen Unternehmer und Arbeiter tobte und bei dem sich die Regierung mehr auf die Seite der Arbeiter stellte, um mittels Schiedssprüchen den bei den Maiwahlen nach links geströmten Wählern das Dankesgeschenk zu bringen, selbst da, wo die Rentabilität ganzer Industrien in Frage gestellt wurde; in einem Jahre, in dem wir den öffentlichen Aufwand in die Höhe getrieben haben in einem Maße, wie man es in keinem der Siegerländer kennt und in dem wir daher seit langem zum ersten Male im Reichshaushalte einem Defizit entgegentaumeln.

Auf der einen Seite wurden unserem Wirtschaftskörper Leistungen zugemutet, die er nur mit Hingabe seiner Lebenskraft vollbringen konnte, auf der anderen Seite aber sehen wir diesen Körper da und dort unter der Last einknicken und in schwerer Ermattung stöhnen. Ein solcher Zustand ist der des Fiebers, das wohl zur Heilung, aber auch zum Tode führen kann.

Birgt diese maßlose Uebersteigerung unseres Willens nicht ein furchtbares Risiko in sich, nicht des wirklichen Sterbens, aber einer plötzlichen Verelendung des Volkes in einem Ausmaß, der alles in den Schatten stellen könnte, was wir bisher erlebt haben?

Man mißverstehe uns nicht: Auch wir würden uns aus warmem vaterländischen Herzen heraus freuen, wenn es auf irgendeine Weise gelänge, unsere Last zu tragen und dabei noch einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung zu nehmen, wie nie zuvor. Es wäre dies das größte Wunder der Wirtschaftsgeschichte! Aber wir sind zu gute Rechner, um nicht zu erkennen daß keine Produktion ohne Rentabilität und Kapitalbildung blühen kann. Wir sind nicht sentimental genug, um über unserem sozialen Gefühl die Kostenfrage zu übersehen. Wir sind nicht harmlos genug, um nicht zu bezweifeln, ob uns eine starke Hebung der Löhne und damit der Lebenshaltung der breiten Massen jetzt schon möglich sein wird, weil wir nämlich wissen, daß alles, was wir vergehren, erst einmal erarbeitet werden muß. Unsere Freude an asphaltierten Straßen, prunkvollen Rathäusern, monumentalen Brücken, Schulen, Sportplätzen und an einer bis aufs feinste eingeschliffenen Verwaltung ist doch nicht so sorglos, daß wir nicht mehr zu fragen wagten: wer zahlt denn das alles?

Auch wir wissen, daß im vergangenen Jahre von den Unternehmern oft ein zu lautes Klagelied angestimmt wurde. Aber die Kritik daran darf nicht dazu führen, daß alle ernsten Warnungen verantwortungsbewußter Unternehmer-Führer in den Wind geschlagen werden. Gewiß war das Jahr 1928 von schweren und nachhaltigen Erschütterungen frei. Die Folgen verschiedener Streiks, zuletzt noch des großen am Rhein, wurden verhältnismäßig rasch überwunden. Die Steigerung der Ziffer der Arbeitslosen von 5 Prozent Ende 1927 auf 11 Prozent 1928 brauchte noch keine Ursache schwerer Sorge sein. Aber der Unkostenfaktor Steuern und soziale Abgaben hat eine Höhe erreicht, daß in jedem einzelnen Unternehmen nicht nur täglich die Gefahr eines Defizits droht, sondern daß auch der gesamten Wirtschaft plötzlich die Kraft versagen kann.

Wie rapid es in einem solchen Falle bergab gehen kann, zeigen die Zustände in unserer Landwirtschaft. Sie hat als Ganzes im vergangenen Jahre eine Unterbilanz gemacht, und trotz des Eingreifens der Allgemeinheit, trotz energisch betriebener Selbsthilfe stehen wir vor der Gefahr, daß etwa ein Viertel der Betriebe das beginnende Jahr nicht überleben wird. Der Kern aller Betriebungen, unsere Landwirtschaft zu retten, liegt nur darin, daß alle anderen Berufsstände ihr erheblich Opfer bringen müssen, sei es durch eine Steigerung der Preise, sei es durch Steuernachlässe, Gewährung verbilligten Kredits oder sonstwie. Heute müssen wir uns aber fragen, aus welchem Fonds denn diese Zuschüsse geschöpft werden sollen, wenn doch schon, wie wir sahen, auch in Industrie und Handel — einschließlich der hier beschäftigten Arbeitnehmer — keine nennenswerten freien Ueberschüsse mehr vorhanden sind?

Wir stehen also an der Jahreswende nicht vor der Gefahr, daß unsere Produktion, unser Handel und Wandel aus innerer Schwäche heraus zum Erliegen kommt, sondern es liegt hier eine Verteilungsfrage des gesamten Arbeitsproduktes vor, die wir zu lösen haben.

Wenn wir an die Amerikaflüge denken, wenn wir den immerfort noch unerschütterlich stackten deutschen Schaffensdrang und Erfindungsgeist beobachten, wenn wir das Wiedergewinnen des Ansehens deutscher Waren in der Welt in Rechnung stellen, ja, wenn wir sogar auf eine Entlastung von der Kriegsschuld hoffen würden, so bleibt immer noch die Frage offen, wie wir einen Ausgleich zwischen den vielfältigen Forderungen finden wollen: der Arbeiter, der Unternehmer, der Staatswirtschaft.

Zunächst einmal hatten im verflossenen Jahre die industriellen Arbeitnehmer am meisten erreicht. Nun melden sich aber auch die anderen. Nur, wenn wir unsere Wirtschaftslage unter dem Gesichtswinkel dieser Grundfragen beurteilen und uns nicht durch die ungeheuere Buntheit des Geschehens ablenken lassen, erfassen wir die Probleme des kommenden Jahres, dessen Schicksal ja im weiten Maße heute schon vorausbestimmt ist. Die Grundlage aber, auf denen wir nun weiterbauen müssen, ist wie wir gesehen haben, schwankend und unsicher. Aber gerade deswegen sollte man sich in den ersten Stunden des neuen Jahres in stiller Besinnung fragen, was uns denn bevorsteht und wieweit wir vorsichtig tastend in die Zukunft blicken können, indem ein wenigstens die Tendenz der Bewegung feststellen. Denn alles Wirtschaften ist Vorausberechnen, und die Wirtschaftspolitik oft nur ein Vorausraten. Wer sich also an eine gewisse wirtschaftliche Prophezeiung nicht wagt, dessen forschende Arbeit ist für die Praxis ganz umsonst gewesen.

Auch wir wollen uns dieser Aufgabe nicht entziehen. Wir bemerken jedoch, daß wir die Verhältnisse zu sehen bestrebt sind, wie sie sind und sein werden und nicht, wie wir sie uns wünschen. Auch sind wir nicht in der Lage, unsere Annahmen restlos zu begründen. Dazu fehlt eben hier der Raum. Aber wir fassen nach bestem Wissen und Gewissen alles das zusammen, was wir im Verlaufe des vergangenen Jahres aus der Beobachtung der Vorgänge geschöpft haben. Vergessen wir nicht, daß wir es bei unserem Wirtschaftskörper mit einem Kranken zu tun haben, dessen Schicksal ungewiß ist!

Reparationen: Das neue Jahr wird eine Lösung dieser Frage bringen und zwar im Sinne der Umwandlung unserer öffentlichen Verpflichtungen in private. Wer auf etwas anderes hofft, rechnet nicht mit der Rentnerpsyche unserer Hauptwidersacher, der Franzosen. Dieses Rentnervolk traut uns als Schuldner nicht. Es würde gerne erhebliche Abstriche an den Forderungen machen, wenn wir ihm privatrechtliche Schuldscheine übergeben, die es schleunigst an das Ausland — vielleicht auch zu uns wieder zurück — verkaufen kann. Wir befürchten, daß gegen solch einen gefährlichen Handel in unserem Volke nicht genügend Widerstände zu finden sein werden. Das wird dann freilich das Ende aller Hoffnung auf eine Selbstbefreiung sein!

Industrielle Produktion: Sie wird sich im Jahre 1929 trotz gewisser Schwankungen aufwärts bewegen. Es wird ein Rennen geben zwischen fortschreitender Rationalisierung und Lohnerhöhung. Aber dieses Rennen werden auf der Unternehmerseite nur die Großen und Starken bestehen können. Die im Jahre 1928 nicht gerade übermäßige Konzentrationsbewegung wird also dadurch einen neuen Antrieb erhalten.

Handel: Auch bei ihm wird im neuen Jahre diese Tendenz zum erstenmal deutlich auftreten. Unter dem doppelseitigen Druck der Fabrikanten und Konsumenten, hinter denen die sozialistische Staatsmacht steht, werden die Preisspannen soweit vermindert werden, daß nun noch aufs äußerste vollendete Organisationen die Spesen entsprechend senken können. Freilich werden im Einzelhandel, genau wie in der Landwirtschaft und im Handwerk zahlreiche kleine Existenzen durchhalten, indem sie sich eben mit kläglich niedrigen Einkommen zufrieden geben.

Landwirtschaft: Mit dem eben Gesagten ist zum Teil schon die künftige Entwicklung der deutschen Landwirtschaft umrissen. Die kleinen Bauern werden sich noch ein Jahr lang durchhungern oder aber zuguusten von Genossenschaften ihre Selbständigkeit zum Teil aufgeben. Das Jahr 1929 wird das große Jahr der Genossenschaften sein. Der „Landbund der Provinz Sachsen" spricht in seinem Neujahrsgruß fast nur von der Zukunft der Genossenschaften, und er tut dies mit Recht.

Als Gegenstück des Bauern werden im neuen Jahre die besten Chancen, durchzukommen, die sogenannten „Industrie-Landwirtschaften" haben in denen alle Erfahrungen aus Industrie und Handel ausgenützt und in denen zuerst die neuen, als „Selbsthilfe" bezeichneten Maßnahmen zur Durchführung kommen (vor allem die Qualitätssteigerung und die Standardisierung), die aber auch ohne jede Gebundheit an das Herkommen sich auf die marktrechnisch aussichtsreichsten Produkte werfen und wenn nötig, rücksichtslos extensivieren werden.

Zwischen diesen beiden Gruppen wird eine breite Schicht wackerer Landwirte zerrieben werden. Auch diese zu retten, dafür werden unsere Mittel nicht ausreichen und wird auch bei der politischen Einstellung unserer Regierungen der ernstliche Wille fehlen. Man kann ja jetzt schon die Landwirte, die zu den Ueberlebenden gehören werden, beinahe namentlich nennen. Alle die, denen wir bei den Versammlungen der landwirtschaftlichen Verbände begegnen und die mit heißem Bestreben gierig alle Ratschläge des Neu- und Umlernens aufnehmen, sie werden durchhalten. Die aber stumpf oder hochmütig draußen sitzen bleiben und sich auf Klagen, Hoffen und Fordern beschränken, die werden schon vor Ende dieses Jahres aus dem Sattel geworfen sein.

Finanz- und Steuerpolitik: Zur Deckung des Defizits im Reichshaushalt, zu dem sich wohl noch Fehlbeträge bei den Ländern und Gemeinden gesellen werden, können selbstredend nur Steuererhöhungen helfen. Denn wer an Sparmaßnahmen glaubt, der wird vergeblich hoffen. Es wird wohl eine Erhöhung der Umsatzsteuer sein, mit der die Rettung gesucht wird. Für eine grundlegene Steuerreform im Sinne der Vereinheitlichung wird die Zeit ebensowenig reif sein wie im Jahre 1928. Noch ist im Volke, ja selbst bei den Steuerpolitikern das Problem der Ueberwälzung und des selbständigen Ausgleiches der Steuern noch viel zu ungeklärt, noch wird die Bedeutung der Stelle, bei der eine Steuer angeblich „liegen bleibt", viel zu sehr überschätzt, noch sind Steuern ein allzubequemes Objekt für den Handel der Parteien und für die Erteilung scheinbarer Liebesgaben an die Gefolgschaft, als daß man sich zur grandiosen Idee wenn nicht einer einzigen, so doch weniger Hauptsteuern durchringen könnte.

Zoll- und Handelspolitik: Hier wird das neue Jahr insofern einige Ueberraschungen bringen, als sich sogar die politische Linke zu einer Anzahl mäßiger Schutzmaßnahmen bequemen wird. Gewisse erfreuliche Anzeichen einer gemeinsamen Willensbildung eines Gefühles der Verbundenheit sind gerade hier am meisten spüren.

Kapitalbildung und Börse: Auch in diesem Jahre werden hin wohl diese Fragen im Vordergrunde der Aufmerksamkeit stehen. Die Kapital- und Kreditnot wird wohl unverminderte bleiben. Es wird sich aber mehr noch als bisher der relative Charakter des Kapitalmangels zeigen. Große, florierende Unternehmen werden, wie bisher, genügend Kapital erhalten, weil sie den Kapitalgebern dafür nicht nur Gewinnanteile oder Verzinsung gewähren, sondern auch noch andere wichtigere Vorteile, z. B. günstigere Lieferungsbedingungen. Diese Methoden kennt der mittlere und kleine Kapitalsuchende und er wird weiterhin Klinken putzen müssen um ein paar Mark und wird durch die Dringlichkeit seiner Anforderungen den Zins weiterhin hochhalten. Daraus wird sich dann auch neuen Jahre ein geringes Interesse des anlagesuchenden Publikums für Aktienwerte ergeben: gerade die großen Kapitalaktionen werden unter Umgehung der Börse ausgeführt, und die Gefahr des Eindringens ausländischen Einflusses bleibt mindert fortbestehen bleibt. Der erste von den kleineren Unternehmern, der die Methoden der Großen aus der Industrie übernimmt, würde der Landwirt sein. Man wird staunen! Man wird sich auch wundern, als welch smarte Großkapitalisten sich die Konsumgenossenschaften einschließlich der Konsumvereine entpuppen werden. Dies wird wohl der wirtschaftliche Knalleffekt des Jahres 1929 sein. Hierüber führt auch der Weg zur Rettung unserer Landwirtschaft.

Das Fieber und die Krämpfe werden fortdauern. Der Wechsel politischer Macht wird gewiß nicht geringer werden, aber die Erfordernissen wirtschaftlicher Gesinnung wird er — so hoffen wir doch des öfteren kapitulieren müssen. Und es wird die größere Aufgabe der zahlenmäßig geschwächten politischen Rechten immer wieder zur Einsicht und zum Verständnis aufzurufen und zur friedlichen Zusammenarbeit im nationalen Sinne.

Dr. K.

Gewerkschaftliche Jahreswende

Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband schreibt uns:

In der langen Reihe der Betrachtungen zum Jahreswechsel über den politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Gesichtspunkten des öffentlichen Lebens gerecht werden wollen, sollte die gewerkschaftliche Ueberlegung nicht an letzter Stelle stehen. Das Bild der Zeit wäre gerade um diese Jahreswende unvollständig, wenn nicht die in den Gewerkschaften gebundenen gut deutschen Willens- und Auftriebskräfte mit in Rechnung gestellt werden.

Leider ist das Wesen und Wirken der Gewerkschaften in Deutschland überhaupt noch sehr umstritten. Das Jahr 1928 war besonders stark an Gegnerschaften und Widerständen, die die gewerkschaftlichen Tendenzen ablehnend und feindselig waren. Das alte Bürgertum wurde aufgeschreckt und nervös gemacht durch suggestiv wirkende Schlagworte von einem angeblichen „Gewerkschaftsstaat", von einer angeblichen Diktatur der Gewerkschaften. Gerade in den letzten Monaten des Jahres wurde eine laute Offensive gegen den gewerkschaftlichen Geist geführt, der viel Unruhe und Unzufriedenheit in breiten Schichten des Volkes wecken mußte. Ich halte es für eine politische und seelische Gefahr für unser Volk, daß mit sofiel psychologischer Absicht der gegen Kampf gegen alle Gewerkschaften ohne Rücksicht auf ihre Weltanschauung, ihr Ideengut, ohne Rücksicht auf die daraus folgenden wirtschaftlichen und kulturellen Zielsetzungen geführt wird.

Gewiß erzwingt die rauhe Welt der Tatsachen in vielen gegebenen Situationen eine äußerliche Solidarität aller Gewerkschaften, die der materiellen Notlage und den Existenzgefahren der Arbeiter und Angestellten steuern soll. Besonders in Abwehrkämpfen wird eine gemeinsame gewerkschaftliche Front unvermeidlich immer wieder in die Erscheinung treten. Diese Erscheinungen dürften dennoch nicht über die Wesensunterschiede und über die geradezu entgegengesetzten Absichten der freien, sozialistischen und der nationalen und christlichen Gewerkschaften hinwegtäuschen. Das Aufwärtsstreben des Arbeitnehmerstandes ist ein natürliches, sittliches Recht, dem gerade in der kapitalistischen Wirtschafts- und Eigentumsordnung Raum geschaffen werden muß zu einer positiven Betätigung. Dem Bürgertum kann es nicht gleich sein, ob die Gewerkschaften einen gemeinen Sozialismus mit der zunehmenden Unfreiheit und Abhängigkeit der Persönlichkeit anstreben, oder aber einen sozialen Privatkapitalismus. Das alte Bürgertum muß sich klar werden, ob es die Arbeitnehmermillionen zu sich herüberziehen und durch einen gesunden privatkapitalistischen Entwicklungsgang in die bürgerliche Lebensauffassung eingliedern will. Dann wird der Selbständigkeits- und Aufstiegswille der Arbeitnehmerschaft erkannt werden. Das ist mein Wunsch im neuen Jahr für den Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband. Nicht die gewerkschaftliche Organisationsform als solche dürfte mehr unter Beschuß stehen. Die weltanschaulichen und geistigen Zielsetzungen sind entscheidend für den Wert der verschiedenen Gewerkschaften. Sie mögen 1929 neu erforscht und gewürdigt werden!

Paul Feger, Halle (Saale)

Ab 1. Januar 1929 Einführung der neuen Lösch- und Ladeordnung für die Binnenschiffahrt. Nach jahrelangen, zum Teil recht mühsamen Verhandlungen mit den Interessenten ist kürzlich seitens der Länderregierungen der mitteldeutschen und ostdeutschen Stromgebiete eine einheitliche Neuregelung der gesetzlichen Lösch- und Ladeordnung erfolgt, die eine wesentliche Verkürzung der bisher geltenden Lösch- und Ladezeiten vorsieht.

Preisermäßigung bei Bezug von Brennspiritus für gewerbliche Zwecke. Die Reichsmonopolverwaltung für Branntwein hat bekanntgemacht, daß beim Bezug von Brennspiritus für gewerbliche Zwecke und bei einer Mindestabnahme von 55 Raumlitern 0,40 Mark je Liter reinen Alkohols. Voraussetzung hierfür ist, daß der Brennspiritus zur Verarbeitung im eigenen Betriebe verwendet wird. Bei Weiterveräußerung werden Strafen verhängt und erfolgt Rückgangmachung des Kaufvertrages. Der allgemeine Handelspreis für Brennspiritus stellt sich zurzeit auf 0,50 Mark ausschließlich Steuer je Liter reinen Alkohols.

Schiffsverkehr auf der Saale. Mitgeteilt von der Rhederei Saale-Schiffer, A.-G., Halle (Saale). Angekommen am 28. Dezember 1928: Eildampfer „Nienburg" und „Wettin" mit Stückgut von Magdeburg.

Mädler-Passage

Meine Spezialmarke: Stück 20 Pf., 50 Stück 9,50 M., Franko-Zusendung bei 100 Stück

Hermann Weise, Halle a.

Delitzscher Straße

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192901011-10/fragment/page=0008

Des Zeitungsboten Neujahrsgruß 1929!

Ein Jahrgang wieder abgeschlossen, —
Viel' Nummern bracht' ich euch ins Haus,
Im Laufen flott und unverdrossen,
Ging gern bei euch ich ein und aus.
War auch das Blatt noch feucht vom Drucke,
Ich nahm es herzhaft unter'n Arm,
Und war auch groß und schwer die Hucke, —
Ich gab euch alles frisch und warm.

Alltäglich bracht' ich Telegramme,
Aus Asien und Amerika;
Schlug irgendwo des Aufruhrs Flamme
Im Lande auf, und wenn geschah
Ein schweres Kapitalverbrechen, —
Ein Rätsel für die Polizei, —
Da mocht' auch ich der Ruh' nicht pflegen,
Die Lösung trug ich rasch herbei.

Und was geschah in uns'rer Gegend,
Erfuhrt ihr durch die Tätigkeit
Des Boten, der, für euch sich regend,
Stets vorwärts ging mit seiner Zeit.
Die Weisheit hoher Ratsbeschlüsse,
Den Meinungsstreit im Parlament,
Die Seichtheit vieler Redeflüsse,
Dem Boten dankt ihr's, daß ihr's kennt.

Aus den Vereinen, den Parteien,
Aus den Familien, vom Gericht
Bracht' Nachricht ich an die getreuen
Bezieher im Gefühl der Pflicht.
Der sitzt am Ofen ganz gemütlich,
Derweil bei Regen, Wind und Schnee
Ich durch die Straßen unermüdlich
Die vorgeschrieb'nen Gänge geh'.

Ist mir auch viele Müh' beschieden,
Erheb' ich darob keine Klag',
Ist meine Kundschaft nur zufrieden,
Ich arbeitsfroh wohl laufen mag.
So soll's im neuen Jahre bleiben,
Auf das manch' Hoffen ist gestellt,
Gesundheit, Glück, im ernsten Treiben
Kopf hoch und etwas kleines Geld!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192901011-10/fragment/page=0009